

Folgerungen für die polizeiliche Arbeit aus der Technikausstattung

Nogala, Detlef; Sack, Fritz

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nogala, D., & Sack, F. (1995). Folgerungen für die polizeiliche Arbeit aus der Technikausstattung. In *Aktuelle Methoden der Kriminaltechnik und Kriminalistik: Vorträge und Diskussionen der Arbeitstagung des Bundeskriminalamtes vom 8. bis 11. November 1994* (S. 115-167). Wiesbaden: Bundeskriminalamt. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-74152-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Folgerungen für die polizeiliche Arbeit aus der Technikausstattung

Detlef Nogala und Fritz Sack

Einleitung - oder: Folgerungen aus welcher Perspektive?

Wie kommt es eigentlich, so haben vielleicht nicht nur wir uns gefragt, daß ausgerechnet als kritisch bekannte, gelegentlich auch: verschrieene Kriminologen zu einer Tagung des Bundeskriminalamtes eingeladen werden, um etwas aus ihrer Sicht der Dinge zum Stand der Kriminalistik und Kriminaltechnik beizusteuern? Dabei mag sicherlich eine Rolle spielen, daß wir uns derzeit in einem Forschungsprojekt mit der Rolle und der Bedeutung von Technik bei der Polizei und anderen Instanzen organisierter sozialer Kontrolle beschäftigen. Im Rahmen dieser Studie haben wir uns zwangsläufig auch mit den rein technischen Aspekten der in Anwendung und Erprobung stehenden Instrumentarien der modernen Kriminaltechnik zu beschäftigen.¹⁾

Gewiß können wir nicht den Anspruch erheben, ausgewiesene Experten für Polizei- und Kriminaltechnik zu sein. In einen Wettbewerb mit der Expertise des hier vertretenen Publikums und der hier versammelten Spezialisten in den jeweiligen Sparten wollen wir gar nicht erst eintreten. Dennoch meinen wir zu wissen, worüber wir im Folgenden reden. Dabei erinnern wir uns der

1) Im Frühjahr 1994 hatte uns das BKA die Gelegenheit gegeben, mit Experten des Hauses über einige der uns interessierenden Verfahren und Technologien zu sprechen und unser Bild von den Grenzen und Möglichkeiten sowie Entwicklungstendenzen der polizeilichen Technikausstattung durch die Perspektive der Planer und Anwendungspraktiker zu ergänzen und anzureichern. Ein kürzlich erfolgter längerer Forschungsaufenthalt in den USA (u. a. beim FBI) war sehr nützlich, einerseits um die deutsche Situation im internationalen Kontext zu plazieren, andererseits weil die USA bekanntlich zu den Gesellschaften gehören, in denen die Nutzbarmachung von technischen Potentialen zu den kulturellen Selbstverständlichkeiten gehört. Insofern nehmen nicht wenige Anwendungen von Technologien im Rahmen der Sozialkontrolle von dort ihren Ausgang.

Mahnung des bekannten amerikanischen Soziologen Gary Marx, der das Problem der universitären Polizeiforschung einmal so charakterisiert hat, daß die öffentliche Diskussion über Polizeiangelegenheiten oftmals durch ein Gemisch einer unkritischen Eingenommenheit der Praktiker einerseits und einer an Detailkenntnissen mangelnden Voreingenommenheit der Kritiker andererseits bestimmt sei, mit dem Ergebnis, daß eher Mißverständnisse als gegenständliche Kontroversen erzeugt wurden. Die empirischen Arbeiten unseres Projektes sind Schritte gerade zur Vermeidung einer solchen Scheindiskussion.

Indessen: gleiche Sachkenntnisse verbürgen nicht gleiche Einschätzungen und Schlußfolgerungen. Die Themenstellung unseres Beitrages läßt sich nämlich von sehr verschiedenen Ausgangspunkten her bearbeiten. "Folgerungen für die polizeiliche Arbeit aus der Technikausstattung": man muß dieses Themenkürzel nur in einen vollständigen Satz mit Subjekt, Prädikat und Objekt übersetzen, um der unterschiedlichen Perspektiven gewahr zu werden, die es in sich birgt.

Kein Geheimnis, wir sind Kriminologen bzw. Sozialwissenschaftler und keine Polizeimanager. Unsere Fragestellung, das Erkenntnisinteresse und unsere theoretischen Prämissen sind hinsichtlich der Untersuchung von "Kriminaltechnik" und Kriminalistik - so können wir gestrost vermuten - nicht deckungsgleich mit denen, die als Praktiker damit umzugehen haben. Gleichwohl gibt es einen gemeinsamen Ausgangspunkt. Dieser liegt in der "Wissen schaffenden" Beschäftigung mit dem - wir nennen es hier einmal vorsichtig - "Phänomen" der polizeilichen Technikausstattung. Die Aufgabe besteht dabei in der Bewältigung sowohl theoretischer als auch praktisch-politischer Herausforderungen. Es geht uns darum, die in Frage stehenden Phänomene nicht nur unter einer anwendungsorientierten Perspektive zu registrieren, sondern sie auch in darüber hinausgehende soziale und politische Zusammenhänge einzuordnen. Dabei kommt dem von institutionsgebundenen Praktikern und Pragmatikern oft geschmähte akademische Elfenbeinturm keineswegs die Rolle eines Theaters für der Wirklichkeit entrückte Szenarien zu. Vielmehr erbringt dieser Ort seinen "gesellschaftlichen Mehrwert" dadurch, daß er es dank seiner Suspendierung von einem unmittelbaren Praxis- und Verantwortungsdruck erlaubt, gegenüber einem ebenso dynamischen wie unübersichtlichen gesellschaftlichen Handlungs-

feld einen orientierenden, "distanzierten" - und damit oftmals kritischen - Blick zu bewahren.

Vielleicht ist es ja diese informierte Distanz - statt die durch unser Projekt vermittelte Nähe zum Gegenstand -, die die Veranstalter bewegt haben könnte, zu diesem Thema auch "kritische" Kriminologen zu Wort kommen zu lassen.

Argumentationsschritte

Wir möchten in diesem Beitrag auf einige uns wesentlich erscheinende Charakteristika der Beziehung von Polizei und Technik eingehen und einige der daraus resultierenden Konsequenzen und Probleme erörtern. Unsere Überlegungen wollen wir dabei in drei Schritten entwickeln.

(1) Nach einigen notwendigen Vorbemerkungen zur übergreifenden Rahmung des Themas und zur definitorischen Eingrenzung der hier zentralen Grundbegriffe (Polizei, Technik, Kriminaltechnik), lassen wir uns im ersten Teil zunächst von der Frage leiten, was *die Polizei mit der Technik macht*. Wir werden dazu unseren Blick einerseits auf die technologischen Potentiale und internationalen ausmachbaren Trends richten und andererseits die Logiken der polizeilichen Technikanwendung betrachten. Im Anschluß daran wollen wir die Perspektive umkehren und fragen, was denn *die Technik mit der Polizei macht*. Hier interessiert uns, ob und wie weit die Polizei von ihren technischen Möglichkeiten und Strukturen geprägt wird und damit das Verhältnis von Polizei und Technik - wie nicht selten behauptet wird - mehr als ein bloß instrumentelles und deshalb triviales ist.

(2) Im zweiten Schritt widmen wir uns der Frage der beabsichtigten und nicht beabsichtigten Folgen und Nebenwirkungen der polizeilichen Technikausstattung: wie realistisch und bestandsfest sind die Versprechen, die sich die Polizei durch die Anwendung "neuer" Technologien machen darf bzw. durfte? Ist die "Technik im Dienste der Straftatenbekämpfung" (BKA 1990) der rettende Ausweg aus dem Dilemma steigender ausgewiesener Kriminali-

tät²⁾ und sinkender Aufklärungsraten? Möglichen Anlaß zur Kontroverse dürfte die Thematisierung unintendierter Folgen der technisierten Polizeipraxis setzen: hier geht der Blick zwangsläufig über den "polizeilichen (bzw. den staatlichen) Tellerrand" hinaus und versucht aus einer, den etablierten Datenschutzdiskurs vielleicht überschreitenden, soziologisch orientierten Perspektive, die "lebensweltlichen Weiterungen" und systematisch erzeugten sozialen und politischen Effekte des technikinduzierten polizeilichen "Systemhandelns" in den Blick zu bekommen.

(3) In unserem Schlußteil werden wir stichwortartig auf die Faktoren eingehen, die sowohl die polizeiliche Technikausstattung selbst als auch die "Folgerungen" daraus verursachen und steuern. Darüber hinaus sollen einige politische Anmerkungen vom Standpunkt einer sozialwissenschaftlich orientierten Kriminologie für das Profil einer "demokratischen" Polizei in der "technischen Zivilisation" formuliert werden.

1 Polizei und Technik

1.1 Notwendige Vorbemerkungen

Vor allen Einzelerörterungen zum Thema ist zunächst auf den übergeordneten gesellschaftlich-kulturellen Rahmen hinzuweisen, in den die doch sehr spezifische Themenstellung dieser Veranstaltung gehört und ohne dessen Thematisierung weiterführende Aussagen über gegenwärtige und zukünftige Entwicklungen sozialer und staatlicher Institutionen wie die Polizei kaum sinnvoll formuliert werden könnten.

1.1.1 Technische Zivilisation: Allgegenwart und Ambivalenz von Technik

Bei aller problematisierenden Rede über "die Technik" hat man sich zu vergegenwärtigen, daß die westlich-abendländische Zivilisation eine durch und durch technisch form(at)ierte ist. Die uns geläufigen "spätmodernen"

2) Diese Beobachtung gilt über die Jahre hinweg, auch wenn neuerdings Rückgänge der registrierten Kriminalität verzeichnet werden (vgl. die Polizeilichen Kriminalstatistiken für 1994).

Gesellschaften sind in ihren Strukturen und Abläufen von Technik grundlegend geprägt und - man darf dieses Wort durchaus verwenden - (an)getrieben. Dies ist beileibe aber kein statischer Zustand, auf den wir uns gemütlich einrichten könnten. Nach allen Beobachtungen der Kultur- und Sozialwissenschaften befinden sich die modernen Gesellschaften mitten in einer revolutionären Umbruchphase ihrer Produktions- und Reproduktionsweisen.³⁾

Die Rede ist von der durch die Errungenschaften der Mikroelektronik angezettelten "dritten industriellen Revolution"⁴⁾. Ihr vorausgegangen ist bekanntlich die "erste" Revolution durch die Erfindung und Nutzung von Kraftmaschinen im Produktionsprozeß, während die Einführung des Fließbandes und der Massenproduktion nach allgemeiner Auffassung die zweite wesentliche Phase dieses Industrialisierungsprozesses markiert. Heute stehen wir vor der Situation, daß mit der Entwicklung neuer Technologien - insbesondere der auf der Mikroelektronik basierenden Informations- und Kommunikationstechnologien - zusätzliche Dynamiken und Beschleunigungen dieser "technisch-historischen" Entwicklung in Gang gekommen sind, die nahezu alle Bereiche gesellschaftlichen Lebens strukturell betreffen und verändern. Wir hören ständig davon, daß wir gerade dabei sind, in das Zeitalter der Informationsgesellschaft katapultiert zu werden⁵⁾, wobei der letztlich "erfolgreiche" Ausgang dieses zivilisatorischen Großexperiments noch keineswegs in jeder Hinsicht als gesichert gelten darf. Und eine weitere Welle, die Veränderung und Neukomposition menschlicher Grundkonditionen durch die Bio- und Gentechnologien, deutet sich nicht erst am Horizont an, sondern hat die spätmodernen Gesellschaften bereits erfaßt.⁶⁾

Begriff und Bedeutung der "technischen Zivilisation"⁷⁾ weisen dabei über das Mißverständnis hinaus, in dieser "revolutionären" Entwicklung eine

3) Vgl. Beck 1986; Beniger 1986.

4) Vgl. u. a. Olten 1986; Anders 1984; Bell 1990.

5) Differenziert und kritisch setzt sich z. B. Lyon (1988) mit dem Konzept der "Informationsgesellschaft" auseinander.

6) Vgl. Virilio 1994.

7) Vgl. beispielsweise Böhme (1993); s. a. den instruktiven Beitrag von Mittelstraß (1990), der in diesem Zusammenhang von der uns umgebenden "Leonardo"-Welt spricht.

bloß chronologische Abfolge technisch-wissenschaftlichen Fortschritts zu sehen, die den Bestand des Sozialen und des Individuellen lediglich äußerlich berühre, das Leben einfach nur "schneller" und "besser" mache. Die Technik hat längst das noch von Heidegger (1991) als "zu-Handen-sein" beschriebene Werkzeugstadium überschritten⁸⁾ und ist zu einem konstitutiven und unverzichtbaren Bestandteil unserer sozialen Gegenwart und Zukunft geworden. Ihre Auswirkungen reichen von den großen gesellschaftlichen Makrostrukturen und Großtechnologien über die Rahmenvorgaben für das Entstehen und Handeln einzelner Organisationen bis in den privatesten und intimsten Verhaltenshaushalt eines jeden Menschen. Technik überformt unsere Sinne, unser Denken und unsere Emotionen in einer so grundsätzlichen Weise, derer wir uns selbst kaum mehr zu vergewissern vermögen: das Handeln in und der Umgang mit der technischen Zivilisation ist uns zur Quasi-Natur geworden.

Dabei ist die Rolle der Technik keineswegs in ihrer Funktion als evokatorisches Objekt und "Produzent" unserer Konsumwünsche und unserer "Lebensqualität" erschöpft. Vielmehr treten ihre "destruktiven" Potentiale mehr und mehr in das Bewußtsein der Menschen. In Phantasie und Diskurs ist die Technik längst zur Projektionsfolie von Ängsten und Befürchtungen, ebenso wie zum Anlaß von Hoffnung und Heilserwartung geworden - man denke hier nur an Orwells "1984" oder die angesichts neuer technischer Entwicklungen oftmals anzutreffende Euphorie der Medien. Die Janusköpfigkeit der Technik⁹⁾ im Auge zu behalten, sollte Bestandteil jeder sozialhistorisch informierten Auseinandersetzung mit ihren positiven und negativen Funktionen und Auswirkungen sein.

Solches vorweggeschickt zu haben wäre nicht mehr als eine soziologische Trivialität, würde diese Bemerkung nicht auch absichtlich daran erinnern wollen, daß der Weg zur "technologischen Zivilisation" zum einen ein konfliktreicher historischer Prozeß und zum anderen keineswegs so selbstverständlich oder unausweichlich war, wie es uns heute gelegentlich erscheinen mag.

8) So schon die Kritik von Günter Anders an dem auf dem Werkzeugverständnis aufbauenden Technikbegriff Heideggers.

9) Vgl. Tinnefeld u. a. 1993.

1.1.2 Terminologie: Polizei, Technik, Kriminaltechnik

Neben dieser kulturtheoretischen ist eine weitere, definatorische Vorbemerkung angezeigt, bevor wir im weiteren auf das spezifische Verhältnis von Polizei und Technik eingehen werden. Dies nicht zuletzt, weil sich in unserem Forschungsprojekt angesichts der von uns untersuchten Phänomene die relative semantische Unschärfe der Begriffe "Polizei" und "Technik" einerseits als ein gelegentlich hinderlicher, andererseits aber auch als ein die Theorieproduktion herausfordernder Umstand herausgestellt hat. Ohne an dieser Stelle in detaillierte und leicht ausufernde Begriffsdiskussionen eintreten zu wollen, sei doch unser Begriffsgebrauch der eindeutigeren Verständigung wegen knapp skizziert.

Polizei

Der Begriff "Polizei" umfaßt eine Reihe höchst unterschiedlicher, überwiegend formell-staatlich, zunehmend auch kommerziell organisierter sozialer Praktiken der Kontrolle, Überwachung und Aufrechterhaltung von sozialer Ordnung, die man strenggenommen nach historischen, kulturellen, nationalen, politischen, organisatorischen und nicht zuletzt konzeptionellen und hier aufgabenspezifischen Aspekten zu differenzieren hätte.¹⁰⁾ Unsere Perspektive beschränkt sich hier auf die gegenwärtigen Formen, Aufgaben und Handlungsstrukturen von Polizei der technisch fortgeschrittenen westlichen Staaten, soweit bei diesen technische Elemente bzw. Instrumentarien einen integralen Bestandteil ihrer Tätigkeiten bilden.

Technik / Technologie

Der Begriff der Technik umfaßt im allgemeinsten Sinne alle den Naturkräften mittels Erkenntnis abgerungenen und praktisch (insbesondere apparativ) umsetzbaren Verfahrensprinzipien. Im täglichen bzw. fachspezifischen Sprachgebrauch werden darunter in ihrem Komplexitätsgrad recht unterschiedliche Erscheinungen subsummiert: von einzelnen Apparaten und Gerätschaften über aus verschiedenen Einzelementen zusammengesetzte Großsysteme bis hin zur Gesamtheit materieller Artefakte und beschreibbarer Prozeduren. Es bietet sich aus unserer Sicht aus Gründen der gezielteren Beschreibung an, den Begriff der "Technik" im Sinne einer allgemeinen

10) Vgl. Knemeyer 1978; Reiner 1994a; Shearing 1992.

Klasse von materiellen, artifiziellen und zweckgerichteten Phänomenen unterschiedlicher Größenordnung und Komplexität zu verwenden.

Hat man dagegen konkrete und mehr oder weniger gut voneinander abgrenzbare Prozeduren und Apparateerscheinungen vor Augen, so sollte differenzierend der Begriff "Technologie" Anwendung finden. Diese, in der sprachlichen Praxis nicht immer eindeutig zu fällende Unterscheidung, erlaubt eine stärkere Betonung der "Einbettung" und "Verwobenheit" von vergegenständlichter - also in "apparativer Materie" geronnener - Naturbeherrschung in die zu ihrer produktiven Anwendung und Nutzung notwendigen sozialen Einrichtungen und Fertigkeiten. Mit anderen Worten: konkrete Technologien (wie etwa die Fahrzeug- oder Computertechnologie) bedürfen einerseits einer sozialen Infrastruktur (als Voraussetzung der Herstellung und Anwendbarkeit) sowie andererseits der individuellen bzw. kollektiven Beherrschung durch den oder die Anwender. So gesehen wird Polizei durch Technik im Allgemeinen "berührt" und hat es im Konkreten mit diversen Technologien zu tun. Diese Unterscheidung mag helfen, in der Diskussion zwischen generellen Effekten der "technischen Zivilisation" und konkreten Auswirkungen einzelner Technologien zu differenzieren.

Kriminaltechnik

Der Begriff der Kriminaltechnik wurde bisher meist in einem engen Sinne der Anwendung moderner technischer Hilfsmittel und naturwissenschaftlicher Methoden auf die Untersuchung von Beweisen und Spuren zur Verbrechensaufklärung verstanden.¹¹⁾ Typischerweise handelt es sich dabei um den Versuch, materiell-dokumentarisch erfaß- und auswertbare Spuren in einen Sinnzusammenhang mit einem strafrechtlich relevanten sozialen Ereignis zu bringen. Da es sich dabei um eine retrospektive Vorgehensweise handelt, könnte man sozialwissenschaftlich formuliert auch von einer "Archäologie des singulären Geschehens, geleitet von strafrechtlicher Motivation" sprechen. Allerdings ist es angesichts der dynamischen Entwicklung auf dem Gebiet polizeilicher Technikanwendung "... kaum noch sachgerecht von *der* (Herv. d. V.) Kriminaltechnik zu sprechen"¹²⁾. Auch die Abgrenzung zum Begriff der "Polizeitechnik", der von Unterwallney aus schutzpolizeilicher

11) Vgl. Kube und Schreiber 1992, S. 2 f.

12) Zachert 1990, S. 39.

Perspektive als Oberbegriff für "Führungs- und Einsatzmittel" verwendet wird¹³⁾, hilft hier wenig weiter.

Kriminaltechnik definiert sich aus unserer Sicht an der Schwelle zum 21. Jahrhundert auch nicht mehr allein durch die apparative Ausstattung von Kriminallaboren oder polizeilichen Einsatzzentralen. Vielmehr legen die Bedeutung von Datenbanken, Computern und deren Vernetzung, Einsatz und Verbreitung von technopräventiven Mitteln (z. B. Wegfahrsperrern, Zugangskontrollsysteme) sowie der gelegentliche kriminalistische Rückgriff auf außerpolizeiliche technische Systeme mit "Aufzeichnungs- und Archivierfunktion" (etwa Videoüberwachungskameras oder Telefonregister) es nahe, das "traditionelle" Verständnis von Kriminaltechnik hinter sich zu lassen und zu erweitern. Wenn bei unseren weiteren Ausführungen also von polizeilicher Technikausstattung die Rede sein wird, denken wir dabei über den engeren, "klassischen" Bereich der Kriminaltechnik hinaus.

1.2 Was macht die Polizei mit der Technik?

Wenden wir uns nun näher dem Verhältnis von Polizei und Technik zu. Es ist vielschichtig, dynamisch und nicht ohne politische Brisanz.¹⁴⁾ Dazu wollen wir zunächst der Frage nachgehen, was die Polizei gegenwärtig mit der Technik macht: wozu hat bzw. braucht die Polizei Technik? Welche Entwicklungstendenzen der polizeilichen Technikverwendung lassen sich gegenwärtig ausmachen? Es handelt sich hier um Fragen nach der Technik als Ressource für die polizeiliche Arbeit, auf die wir hier mit Seitenblick auf die internationale Entwicklung kurz eingehen wollen.

13) Vgl. Unterwallney 1990, S. 81.

14) Wir werden an dieser Stelle den äußerst interessanten "kriminogenen" Aspekt *gesellschaftlich verfügbarer* Technikausstattung und die daraus resultierenden Folgerungen für die Arbeit der Polizei nicht im einzelnen behandeln können. In dieser Hinsicht verweisen wir auf die Bemerkungen und Veröffentlichungen von E. Kube (z. B. 1990) und einen vor nicht allzu langer Zeit erschienenen Beitrag von Kaiser (1993) zu diesem Thema.

1.2.1 Technisches Potential und generelle Entwicklungstendenzen

Mit dem Fortschreiten der Natur- und Ingenieurwissenschaften ist auch das für polizeiliche Zwecke verwendbare Arsenal der Technik immer reichhaltiger geworden: ob Fahndung, Beweisführung, Verkehrsüberwachung, Grenzkontrolle oder Aufstandsbekämpfung - in jedem polizeispezifischen Bereich findet sich ein stetig sich erweiterndes Angebot an technischen Hilfsmitteln. Es ist an dieser Stelle überflüssig, einzelne Sparten hier im Detail diskutieren zu wollen.¹⁵⁾ Statt dessen wollen wir kurz einige Entwicklungen skizzieren, die nach unseren gegenwärtigen Befunden auch in internationaler Hinsicht eine besondere Bedeutung im kriminaltechnischen und kriminalistischen Bereich der Polizei haben bzw. bekommen werden.¹⁶⁾

Zu den gegenwärtig auffälligsten Entwicklungstendenzen gehören:

- *Der weitere Ausbau und die Vernetzung zentraler Informationssysteme*

Die in den 70er Jahren installierten zentralen nationalen Informationssysteme der Polizeien westlicher Länder werden nun reformiert und

15) Eine relative aktuelle Darstellung von kriminalistisch einschlägigen Technologien und ihrer Anwendung findet man z. B. im Band 35 der BKA-Vortragsreihe "Technik im Dienste der Straftatenbekämpfung" (BKA 1990) und dem zweibändigen "Kriminalistik"-Handbuch (Kube/Störzer/Timm 1992 bzw. 1994). Den aktuellen Stand beim BKA dokumentiert der vorliegende Band.

16) Um hier nicht ganz den Überblick zu verlieren und die Bandbreite des Gegenstandes einigermaßen systematisch zu erfassen, bedienen wir uns projektintern einer vereinfachenden Klassifizierung der jeweiligen Technologien nach Aufgabenklassen, die uns für die Polizeiarbeit und -funktion typisch erscheinen: Wir grenzen hierbei idealtypisch *Technologien im Bereich der Detektion und Überwachung* (als auf Situationen bezogen, z. B. verschiedene Sensoren und Detektoren, Videoüberwachungssysteme usw.) von *Technologien zur Identifizierung* von Personen und Untersuchung von Materialspuren ab. Bei letzterem handelt es sich wohl um die Kriminaltechnik im engsten Sinne. Im weiteren wäre zwischen *Technologien der Informationsverarbeitung und -transformation* (Datenbanken und Expertensysteme), der *Kommunikation* und der *Organisation* bzw. *Administration* zu unterscheiden. Auf der "Umweltseite" des Systems Polizei stehen die *Interventionstechnologien* (z. B. Waffen oder Wasserwerfer) und die *Mobilitätstechnologien* (verschiedene Fahrzeugtypen). Quer zu diesen Typisierungen wären jene Technologien zu plazieren, deren Funktion in der *Technoprävention* liegt (vgl. zu Einzelheiten dieser Kategorisierung Nogala 1989 und 1993).

ausgebaut; d. h. Kompatibilitätsprobleme werden bearbeitet, Zugriffsmöglichkeiten und -zeiten optimiert und Kapazitäten verbunden. Beispiele hierfür sind in der Bundesrepublik die Revision von "INPOL" (jetzt unter der Bezeichnung "INPOL-Neu"¹⁷⁾), der Ausbau des National Crime Information System (NCIS) des FBI zum "NCIS-2000" in den USA oder das "Home Office Large Major Enquiry System" (HOLMES) in Großbritannien.¹⁸⁾

Darüber hinaus ist die Tendenz unübersehbar, polizeiliche Informationssysteme auch auf übernationaler Ebene zu verknüpfen und zusammenzuführen (z. B. das "Schengener Informationssystem" (SIS) bzw. dort wo schon vorhanden, wie bei INTERPOL, den modernen Möglichkeiten anzupassen. Hier wird es in Zukunft noch viel Bewegung und Entwicklung geben.¹⁹⁾

- *Die Technisierung bzw. Automatisierung von Detektion*

Vielfältige Anstrengungen lassen sich im Bereich der automatisierten Entdeckung von polizeirelevanten Sicherheitsrisiken beobachten. Diese reichen vom Einsatz technischer Sensoren zur Entdeckung von Rauschgift, Sprengstoff oder Umweltgiften über Infrarot- oder Radartechnik bei der Grenzüberwachung²⁰⁾ bis hin zum Einsatz von sogenannten Expertensystemen zur computergestützten Überwachung von verdächtigen Finanztransaktionen - um nur einige zu nennen.²¹⁾

Der gemeinsame Aspekt bei all diesen Anwendungen besteht darin, daß der Akt der eigentlichen Entdeckung von Devianz unter fortschreitendem Ersatz menschlichen Aufmerksamkeitsvermögen einem technischen System übertragen, im Extremfall sogar automatisiert werden soll.

17) Vgl. Wiesel 1993.

18) Vgl. Küster 1991; Sessions 1993; Ackroyd u. a. 1992.

19) Vgl. Fijnaut 1992. Zu der notwendigen internationalen Kooperation im Bereich der technischen Entwicklung aus Polizeisicht vgl. Kube/Kuckuck 1992 sowie Zichert in diesem Band.

20) Vgl. Kimmerle 1993.

21) Vgl. Bercu 1994. S. a. BKA 1990; "High-Tech Weapons..." 1990; Sparrow 1991a. Skeptisch gegenüber der kriminalistischen Tauglichkeit von Expertensystemen äußert sich Reichertz 1994.

Die Technisierung und Automatisierung von Identifikationsprozessen

Zu den für die Kriminalistik spektakulärsten Fortschritten der letzten Jahre gehört die Technisierung von Identifikationsprozeduren, d. h. der Zuordnung von Spuren zu Geschehnissen bzw. Merkmalen zu konkreten Personen.

Zwei Verfahren haben hier insbesondere zu einschneidenden Veränderungen kriminalistischer Möglichkeiten geführt. Zum einen ist dies die automatisierte Verarbeitung von Fingerabdrücken in sogenannten AFIS-Systemen²²⁾; zum anderen die Nutzung von DNA-Analysen in der Untersuchung von Spuren zur relativ zuverlässigen Identifizierung von Individuen anhand der in den Körperzellen enthaltenen individuellen Erbinformation.²³⁾ Aber auch andere der Individualität zuordenbaren körperliche Merkmale - wie etwa die Stimme²⁴⁾ - werden mittels avancierter Technologien zunehmend "polizeirelevant". All diese personenbezogenen kriminaltechnischen Verfahren zielen auf die weitere Perfektionierung des sogenannten "Sachbeweises", welcher

-
- 22) Für AFIS-Systeme existiert inzwischen ein weltweiter Markt, der von einigen wenigen international operierenden Firmen bedient wird und der dies Verfahren schnell zu einem geläufigen Instrument der Kriminalisten gemacht hat. In der Bundesrepublik werden nunmehr auch alle Asylantragsteller computer-daktyloskopisch erfaßt (vgl. Zeiger/Bewersdorff 1991; Trenchel 1993). Die nationalen AFIS-Systeme sollen in naher Zukunft auf europäischer Ebene in einem System mit dem sinnigen Namen "Eurodac" zusammengeführt werden. In der Ausbaustufe NCIC-2000 des FBI ist die digitalisierte Übermittlung von Fingerabdrücken (Live-Scanning) und die Identifikation beim FBI vorgesehen (vgl. "High-Tech Weapons..." 1990; Sessions 1993).
- 23) Vgl. z. B. Herrera/Tracey 1992; Brinkmann/Wiegand 1993; Kießling 1994. Ein knappes Jahrzehnt nach Entdeckung dieser Möglichkeit, die in der Kriminalistenwelt geradezu euphorische Reaktionen hervorgerufen hat, hat sich eine Kontroverse darüber entwickelt, inwieweit der "genetische Fingerabdruck" ein ebenso eindeutiges und zuverlässiges Identifikationsmittel wie der "traditionelle" Fingerabdruck sei (vgl. Lincoln 1993). Abgesehen davon dürfte die DNA-Analyse als Beweismittel spätestens seit den Untersuchungen im durch die Medien jetzt schon zur Legende gemachten "O. J. Simpson-Fall" in das kriminalistische Allgemeinwissen der Öffentlichkeit Einzug gehalten haben. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist, daß der Aufbau von den AFIS-Systemen entsprechenden "Genprofilatenbanken" in den USA schon in Angriff genommen worden (in verschiedenen Bundesstaaten, seit kurzem auch beim FBI) und in Großbritannien vorgesehen ist.
- 24) Vgl. Künzel 1992.

unabhängig von menschlicher Einschätzung allein aufgrund "naturwissenschaftlicher Objektivität" Täter identifizieren helfen soll.²⁵⁾ Weniger spektakulär, aber unter kriminalistischen Gesichtspunkten keineswegs weniger bedeutsam, hat der althergebrachte Personalausweis als Instrument der individuellen wie massenhaften Personenkontrolle eine beachtliche technologische Entwicklung durchlaufen - hier werden in naher Zukunft die über Klarinformationen und Magnetstreifen lesbaren Varianten²⁶⁾ von den wie Kleincomputer funktionierenden "smart cards" abgelöst.²⁷⁾

• *Die polizeiliche Nutzung "ziviler" informatorischer Infrastruktur*

Ein weiterer wichtiger und zukunftssträchtiger Aspekt ist der polizeiliche Zugriff auf technisierte Kontrollsysteme, die (zunächst) unabhängig von polizeilicher Verfügung existieren und betrieben werden, zu Zwecken der Fahndung, Beobachtung oder Beweissicherung.²⁸⁾ Vier Bereiche sind hier von besonderer Bedeutung: a) die Verwendung von Videokamera-Systemen in öffentlichen und semi-öffentlichen Bereichen²⁹⁾, etwa in der U-Bahn, um Ansatzpunkte zur Ermittlung und Beweissicherung zu haben; b) die Nutzung des GPS Satellitensystems, (Global Positioning System), um über große Entfernungen die Aufenthaltsorte von Personen oder Gegenständen zu lokalisieren³⁰⁾ oder etwa die Route einer Drogenladung nachverfolgen zu können; c) die Verwer-

25) Vgl. Herold 1980; Steinke 1990.

26) Das polizeiliche Potential von maschinenlesbaren Ausweisen läßt sich am Beispiel der Kontrolle von Personen, die aus den israelisch okkupierten Gebieten zur Arbeit nach Israel pendeln, nachweisen. Bezüglich der im Zuge der Europäisierung geplanten Einführung von Personalausweisen in Großbritannien vgl. Lyon 1991.

27) In den Niederlanden werden Asylsuchende verpflichtet, "smart cards" bei sich zu führen, auf denen auch die Fingerabdrücke digitalisiert auf einem Chip gespeichert sind (vgl. Sander 1993). Über die Einführung eines solchen "rationalisierenden" Kontrollinstruments wird neuerdings auch hierzulande debattiert (vgl. Der Landesbeauftragte... 1995; s. zum allgemeinen Kontrollpotential von "smart cards" Datow 1995).

28) Der Artikel von Jenkins (1992) beschreibt einige Beispiele im Ausland.

29) Vgl. Surette 1990; Krumsiek 1993.

30) Inzwischen wird dieses System auch kommerziell als Mittel gegen Autodiebstahl eingesetzt.

tung von Informationen aus dem Bereich der sogenannten "Road-Informatics" bzw. des "Automated Vehicle Identification"³¹⁾, d. h. die Verwendung der informatorischen Spuren, die die mit sog. Transpondern ausgerüsteten Kraftfahrzeuge bei der Vorbeifahrt an automatischen Lesestationen hinterlassen; d) und nicht zuletzt der Zugriff auf die Telekommunikationsstruktur (z. B. Telefonregister).

Die hier angesprochenen Entwicklungstendenzen geben natürlich nur einen Ausschnitt aus der gegenwärtigen global verfügbaren Gesamtoption für "Techno-policing" wieder.³²⁾ Allerdings sollte man bei aller beeindruckenden Fülle und Raffinesse von technologischen Potentialen für die Polizeiarbeit im Auge behalten, daß wir es mit einer in vielfacher Hinsicht gebrochenen und abgeschwächten Dynamik zu tun haben. Verschiedene Technologien haben das Stadium der Entwicklung und Erprobung noch nicht überschritten, und der letztendliche polizeiliche Nutzen ist noch nicht in jedem Fall endgültig geklärt (vgl. u. Abschnitt 3, S. 154 ff.).

Gleichwohl läßt sich an dieser Stelle festhalten, daß es (international gesehen) Polizeiorganisationen nicht an Phantasie und Mühe mangeln lassen, sich der polizeirelevanten Potentiale von Technologien bewußt zu werden und diese für ihre praktischen Aufgaben nutzbar zu machen. Es schließt sich nun die Frage an: wie werden diese technisch evozierten Möglichkeiten in den Apparaten interpretativ aufgenommen und in den (vor)denkenden Köpfen der Polizei "strategisch" verarbeitet?

1.2.2 Logiken der polizeilichen Technikverwendung

Verfolgt man über mehrere Jahre die öffentlichen Äußerungen von Polizeistrategen über die Notwendigkeit von Technikeinsatz, so fällt auf, daß dies stets im Zusammenhang mit einem Krisenszenario der Kriminalitätsbekämpfung steht. Waren es zunächst die mit dem Stichwort "68" verknüpf-

31) Vgl. Martin/Scott 1992; Scott 1990.

32) Dabei sollte man sich darüber im klaren sein, daß die einzelnen technologischen Potentiale für die verschiedenen Polizeiaufgaben und -abteilungen unterschiedlich relevant sind - es bedürfte detaillierterer Erläuterungen, würde man diese Affinitäten hier im Einzelnen aufschlüsseln wollen.

ten politisch akzentuierten Unruhen und im Gefolge die Herausforderung des Staates durch die "RAF", die in den Augen der Polizeianalytiker die polizeiliche Garantie der "inneren Sicherheit" in Frage zu stellen schienen, so ist gemäß diesen Einschätzungen die gegenwärtige Situation von der wachsenden Bedrohung der Gesellschaft durch die "Organisierte Kriminalität", durch Probleme der Flüchtlings- und Zuwandererbewegungen und durch generell steigende Kriminalitätsraten gekennzeichnet.³³⁾ Diesem permanenten Bedrohungsszenario stehen sinkende Aufklärungsraten bei vielen Deliktarten gegenüber. Es wird der Eindruck vermittelt, daß die Dinge in Sachen Kriminalität schlecht stehen und die Lage zu eskalieren droht - die vor allem dadurch induzierte Krise des Strafrechtssystems ist offensichtlich, und Polizeiführung und Politiker suchen unablässig nach (neuen) Lösungen für das doch so alte Problem der Kriminalitätskontrolle.

In dieser Situation kommen technische Potentiale und die darin liegenden Verheißungen wie gerufen; ihre Bedeutung für die gegenwärtige und zukünftige Aufgabenbewältigung wird allenthalben hervorgehoben. Es existiert offensichtlich so etwas wie ein Minimalkonsens innerhalb der Polizei (und ein Teil der Politik sowie der veröffentlichten Meinung folgt ihr hier), der besagt, daß gerade die aktuelle Situation und die skizzierten Herausforderungen nur noch durch den verstärkten und konsequenten Einsatz modernster Technik zu bewältigen sind. Die Mobilisierung sämtlicher technischer Möglichkeiten wird als unabdingbar für den polizeilichen Erfolg angesehen.³⁴⁾

Unterhalb dieses Konsenses existiert allerdings eine gewisse Bandbreite und Variabilität in der Einschätzung des Stellenwertes technischer Potentiale für die Bewältigung polizeilicher Aufgaben, wie ein Blick in die in der Literatur geführten Debatten und unsere Gespräche mit kompetenten Experten in Deutschland und den USA gezeigt haben.

33) Wegen der Fülle der polizeilichen Verlautbarungen und der geradezu exotisch anmutenden Ausnahme abweichender Ansichten und Einschätzungen erübrigt sich hier wohl ein Nachweis von Fundstellen.

34) Dieser Konsens wird auch nicht dadurch erschüttert, daß die Aneignung von Technologien durch die Polizei nicht immer nur Erleichterung der Arbeit bedeutet, sondern auch oft eine Belastung für die Organisation und die einzelnen Mitglieder darstellt, nicht selten auch als Überforderung erlebt wird (s. weiter unten).

Grob unterscheiden lassen sich dabei zwei prinzipielle Haltungen gegenüber den Möglichkeiten der Technik. Zum einen gibt es diejenigen, die in ihr eine Ressource, der Kriminalitätsflut überhaupt noch irgend etwas entgegenhalten zu können, also etwas den inneren Frieden und den polizeilichen Status quo "Retten" sehen. Auf der anderen Seite - hier ist natürlich zu erinnern an den früheren langjährigen Leiter des BKA, Herold, der als einer der ersten in Deutschland die Möglichkeiten moderner Technik in ihrer Bedeutung für die Polizeiarbeit erkannt hat und sie zu einer Vision reformierter Polizeistrategie zu verdichten wußte - findet man solche, die der Technik über die repressive Kriminalitätsbekämpfung hinausgehende Möglichkeiten zuschreiben und damit auch (zumindest tendenziell) das repressiv-kriminalistische Polizeiverständnis hinter sich lassen.³⁵⁾

Will man diese Argumentationsfiguren entlang ihrer Standardargumente systematisieren, so kann man hier von typischen "Logiken" polizeilicher Technikanwendung sprechen:

- Oftmals vorgebracht werden Argumente, die der *Logik der Ermöglichung* das Wort reden: wenn Polizei Verbrechen effizient bekämpfen bzw. Ordnung aufrechterhalten soll, dann muß sie über die nötigen Mittel verfügen - und rechtlich verfügen dürfen. Ein verwandtes, häufig in den aktuellen Debatten vorgebrachtes Argument folgt der *Logik der Aufrüstung*: kriminelle Organisationen verfügen über neueste Technologien und so müsse die Polizei ihre technisch-operative Überlegenheit wo (noch) vorhanden aufrechterhalten, wo in Gefahr zumindest Waffengleichheit wiederherstellen. Seltener in den auf Öffentlichkeitswirksamkeit zielenden Pressemitteilungen als in den fachinternen

35) Auch wenn die ebenso kühn formulierten wie kontrovers diskutierten Heroldschen Vorstellungen heute eher einer Art "hochtechnisierter Ernüchterung" in bezug auf die "gesellschaftssanitären" Handlungschancen der Polizei Platz gemacht haben, knüpfen sich gleichwohl vereinzelt nach wie vor hohe Erwartungen an die "Wunder der Technik". So hat Steinke der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß "... die Technik in der Lage (ist), das Verbrechen fast total abzuschaffen, also derart vorzusorgen, daß Verbrechen nicht mehr stattfinden kann oder lohnt" (1990, S. 65). Und in einem wissenschaftlichen Artikel zur DNA-Analyse heißt es, daß der Tag nicht mehr weit sei, an dem ein Krimineller, der es nicht verstehe, einen absolut spurenfreien Tatort zu hinterlassen, sich am besten gleich an Ort und Stelle niederließe, um auf das Eintreffen der Polizei zu warten (Herrera/Tracey 1992, S 238).

Äußerungen findet das wohl nachhaltigste Argument seine Verbreitung, weil es einem zentralen Imperativ der Moderne folgt, nämlich der *Logik der Rationalisierung*: Polizei soll als Organisation ökonomisch effizient arbeiten - deshalb habe sie sich, ebenso wie jeder Industriebetrieb auch, organisatorischen wie technischen Rationalisierungsanstrengungen zu unterwerfen.

- Neben diesen eher auf die pragmatischen Anforderungen der Polizeiorganisation zur "klassischen" repressiven Aufgabenbewältigung abgestellten Hauptargumente gibt es noch eine stärker an präventiven Überlegungen orientierte Linie. Da ist zum einen die schon erwähnte *Heroldsche Logik informatorischer Prävention* zu nennen, nach der die Technik als Wahrnehmungsorgan und Nervenetz einer allseits informierten Polizei dient, die aufgrund ihres auf diese Weise erlangten Wissens- und Informationsvorsprungs präventiv und regulierend in soziale Wirklichkeit einzugreifen in der Lage ist.³⁶⁾ Diese ambitionierte Variante scheint inzwischen von einer (ordnungspolitisch bescheideneren) *Logik der Technoprävention* abgelöst worden zu sein, die mit technischer Gestaltung von Umwelt bzw. präventiv eingesetzter Technik "Tatgelegenheitsstrukturen" verändern, potentielle Täter abschrecken, im Extremfall Verbrechen unmöglich machen will.³⁷⁾

Festzuhalten bleibt hier, daß, jenseits aller Differenzierung und unterschiedlichen Akzentuierung der praktischen Umsetzung, unter Polizeistrategen kein Zweifel daran aufkommen kann, für die Polizei stets mehr und bessere Technik zu fordern. Wäre es denn nicht auch verwunderlich, wenn der "Ressource Technik" seitens der Polizei als Organisation strafrechtlicher Kontrolle nicht ein ebenso hohes Maß an Aufmerksamkeit zukäme, wie wir es in vielen Organisationen anderer gesellschaftlicher Bereiche beobachten können?

36) Vgl. z. B. Herold 1986.

37) Vgl. z. B. Kube 1990; Kube u. a. 1991.

1.3 Was macht die Technik mit der Polizei?

In unseren bisherigen Überlegungen sind wir von der Unterstellung ausgegangen, daß die Polizei in organisatorischer wie personeller Hinsicht in der Lage ist, gleichsam wie ein souveränes Subjekt zu handeln, das sich bewußt und gezielt die technischen Potentiale und Optionen aneignet und auf seine Aufgaben zuschneidet. Aber gibt dieser Blickwinkel ein vollständiges Hintergrundbild der polizeilichen Technikausstattung? Wir wollen diese "herrschende" Sichtweise nun für einen Augenblick umkehren und fragen: was macht die Technik - als verfügbare Ausstattung oder verlockendes Potential - mit der Polizei? Läßt erstere die "Souveränität" der Polizei intakt oder herrscht sie jener den langfristigen Entwicklungsrahmen auf?

Auch wenn man zurecht davor zurückscheut, der Technik den Charakter eines intentionalen Handlungssubjekts zuzuschreiben und von Technikdeterminismus schon gar keine Rede sein kann, spricht viel für die Annahme, daß das "Zugriffsverhältnis" von Polizei und Technik keine Einbahnstraße ist. Nicht nur macht die Polizei etwas mit der Technik - auch umgekehrt wird ein Schuh daraus: technische Potentiale bestimmen in einem erheblichen Maße, was die Polizei tut, tun kann - und damit was Polizei im konkreten Sinne *ist*. Angesichts der prinzipiellen Angewiesenheit der heutigen Polizeiorganisationen auf technische Optionen von der Polizei als einem "Kind der Technik" zu sprechen, ist wohl keineswegs zu weitgehend formuliert. Aus unserer heutigen Sicht ist die Organisation der Polizeiarbeit ohne Technik kaum noch vorstellbar. Aber erst im detaillierten historischen Rückblick wird man gewahr, welch erheblichen Einfluß konkret die Einführung von Telegraphie, Funkverkehr, Streifenwagen und Computer (um nur einige der wichtigen Marksteine zu erwähnen) auf die Arbeits- und Organisationsweise der Polizei, ebenso wie auf ihr Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit gehabt hat. Allerdings beschränkt sich diese Prägung durch Technik keineswegs allein auf die unmittelbar greifbare Oberfläche der öffentlichen Polizeipräsenz - Technik wirkt bis in die organisatorischen Tiefenstrukturen und damit auf zentrale strategische Überlegungen ein.

Analysen der US-amerikanischen Entwicklung bestätigen einen solchen Ansatz: Kelling und Moore (1988) unterscheiden im Rückblick drei Perioden der dortigen "polizeiphilosophischen" Entwicklung, die jeweils von den

großen Metropolen ihren Ausgang nehmen.³⁸⁾ Der Anfang ist nach Auffassung dieser Autoren durch die "politische Ära" bestimmt, in der Polizeiarbeit im wesentlichen dezentralisiert ist und durch die Interessen und Ziele lokaler politischer Autoritäten bestimmt wird. Polizeiarbeit besteht im wesentlichen aus Fußstreifen und kriminalistische Untersuchungen haben noch eher rudimentären Charakter. Das technologische Niveau dieser Zeit ist niedrig.

Beginnend mit den 20er Jahren und der Gründung des FBI wird diese Phase durch die "Reformära" abgelöst, die sich durch (angestrebten) Professionalismus und Zentralisierungsphilosophien auszeichnet. Ab da spielt die Einrichtung zentraler Notrufeinrichtungen und Funkstreifenwagen, um rasch polizeiliche Präsenz vor Ort gewährleisten zu können, eine zentrale Rolle in der Polizeiphilosophie. Dies ist die Phase, in der die technische Ausstattung der Polizei kontinuierlich bis zur Gegenwart ansteigt. Inwieweit die von Kelling und Moore ausgemachte neue dritte Phase, die Ära des "community policing", sich schon etabliert hat oder als dominantes polizeistrategisches Organisationsprinzip durchsetzen wird, sei an dieser Stelle offen gelassen.³⁹⁾ Für unsere Zwecke soll der Hinweis auf diese zeitliche Stufung genügen, um auf die Folgerungen der Technikausstattung auf die prinzipielle Organisation der Polizeiarbeit hinzuweisen.

Im Detail lassen sich an den technischen Errungenschaften der noch von einem traditionellen Polizeiverständnis bestimmten Entwicklung beispielhaft Effekte aufzeigen und benennen, die sich nicht der Auszeichnung erfreuen dürften, gewußt, gewollt und antizipiert gewesen zu sein (vgl. u. 2.2, S. 145). Das Kraftfahrzeug (im Dienste der Polizei) verleiht zwar Geschwindigkeit, bewältigt Ortsdifferenzen, aber nur dort, wo es Straßen gibt, verkürzt Reaktionszeiten, aber nur zwischen Information und Intervention,

38) S. zur Kritik dieser historischen Aufteilung Hartmann 1988.

39) So sehr es unwidersprochen bleiben dürfte, daß die heutige (und zukünftige Polizei) ein Kind der technologischen Potentiale ist und sein wird, so fällt doch auf, daß mit der Neubetonung des Verhältnisses von Bürgern und Polizei unter dem Stichwort des "community policing" so etwas wie eine Gegenbewegung (Skeptiker würden hier vielleicht eher von einem Komplementäransatz sprechen wollen) zu dieser Art des "techno-policing" eingesetzt hat (vgl. Dölling / Feltes 1993; Feltes/Gramkow 1994). Indessen ist das Konzept des "community policing" im Grunde keineswegs eine Antithese zur polizeilichen Technikanwendung (vgl. Larson 1989; Sparrow 1991b, 1993).

nicht auch zwischen Tat und Information. Es erschwert den Zugang zu wesentlichen Aspekten der Infrastruktur sozialen Geschehens, zumal desjenigen kriminellen Verhaltens. Es erleichtert die Kalkulierbarkeit der Opportunitäten der Regelverletzung in mehrfacher Hinsicht. Die Welt des Autofahrers ist nicht die des Fußgängers, der Blick des einen nicht der des anderen - das gilt für die normalen Geschäfte des sozialen Verkehrs ebenso wie für die irregulären. Soziale Kontrolle, die abwickelnde gleichermaßen wie die abwehrende, ist wesentlich *interaktives* Geschehen - das muß der Polizei "theoretisch" nicht erst erzählt werden. Wohl aber scheint systematisch unterzugehen, welchen dramatischen Strukturwandel diese Interaktion durch das "Dazwischentreten" des Autos erfahren hat.

Ein weiteres Beispiel dafür, was die Technik mit der Polizei und ihrer Funktionserfüllung macht, läßt sich an die Auswirkungen von Funk und Telefon für polizeiliches Handeln knüpfen. Jenseits der erneut zeitraffenden und ortsüberwindenden Effekte, die diese Technik insbesondere für die polizeiliche Binnenorganisation besitzt, steht eine Einrichtung für diesen Technologieschub, die für das moderne Verhältnis von Polizei zur Gesellschaft geradezu paradigmatischen Stellenwert besitzt: die Institution des telefonischen Notrufs der Polizei - die magische Zahl 110. Ihre intuitive Plausibilität und Selbstverständlichkeit verdeckt jedoch "perverse" Effekte für die polizeiliche Arbeit, die kaum thematisiert werden. Die damit herabgesetzte Schwelle der Erreichbarkeit von und Kommunikation mit Polizei hat zu einer quantitativen Ausweitung und Aufblähung polizeilicher Vorgänge geführt, die Ressourcen unnötig absorbiert, Irrfahrten auslöst, administrativen Leerlauf zeitigt - und insgesamt zu einer Verwischung und "Verharmlosung" des Verständnisses der Polizei bei den Bürgern beigetragen hat, das in niemandes Interesse liegen dürfte. Die Frage der "Polizeirelevanz" sozialen Geschehens, so läßt sich diese "nichtintendierte" Konsequenz einer technischen Neuerung polizeilicher Arbeit zuspitzen, ist in Operationen transformiert worden, die innerhalb des Apparates ablaufen, während sie davor weitgehend vor den Toren der Organisation stattfanden.⁴⁰⁾

40) Ausdruck dieser Probleme ist Titel einer lesenswerten amerikanischen Monographie: "Beyond 911" (Sparrow u a. 1990).

Man kann in diesem Zusammenhang davon sprechen, daß das Telefon (bzw. die Einrichtung von Notrufzentralen) und der Funkstreifenwagen diejenigen von der Polizei genutzten Technologien sind, die dem traditionellen, reaktiven Polizeimodell (auf gehobenem technischen Niveau) am ehesten entsprechen: der Bürger mit einem Problem ruft die Polizei, und diese versucht so schnell und nach Möglichkeiten ihrer Ressourcen zu reagieren, d. h. in der Regel und nach Lage der Dinge vor Ort zu erscheinen. Diese Art "Feuerwehr-Strategie" ("wir kommen, wenn's brennt") basiert im Grunde auf einem reaktiven Servicemodell, das man vielleicht als paradigmatisch für die "moderne" Polizei der westlichen Staaten ansehen darf. Mit anderen Worten: Telefon und Auto sind die prägnantesten technologischen Insignien des reaktiven "*Polizeitypus*" der *Moderne*.⁴¹⁾

Die "Neue Kriminaltechnik" ist von anderer "Natur" und steht für ein distinktes polizeiliches Paradigma: Computer, Datenbanken, Netzwerke einerseits und die Ausbildung eines kriminaltechnischen "Sensoriums" wie AFIS, DNA-Analyse und "elektronische Beweissicherung" durch den "Lausch- und Spähangriff" andererseits, bilden das Profil einer polizeilichen Technikausstattung, die mehr ist als die bloße Ansammlung von Instrumenten der Organisationsoptimierung. Denn hier handelt es sich um die technologischen Voraussetzungen einer proaktiven bzw. präventiven Polizeistrategie. Der englische Polizeiexperte Mawby (1981) hat Anfang der 80er Jahre darauf hingewiesen, daß die Polizei sich der technologisch verfügbaren Potentiale bedienen müsse, um die "Barrieren der Privatheit", hinter denen sich das Verbrechen oft verberge, überwinden zu können. Es ist aber nur mittelbar das "soziale" Hindernis der vom Staat (und damit auch der Polizei) zu respektierenden Privatsphäre, daß es hier polizeistrategisch und

41) In der vehement geführten philosophischen und sozialwissenschaftlichen Diskussion über "Moderne", wird diese Bezeichnung als bündelnder Oberbegriff für jene sozialen, politischen und ökonomischen Entwicklungen verwendet, die ihren "Ursprung" in der Aufklärung und dem Industrialisierungsprozeß genommen haben. Es gibt keinen Konsens über die genaue zeitliche Umrahmung der "modernen Epoche", aber viele Beobachter gehen davon aus, daß die aus ihr hervorgegangenen gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Ordnungsprinzipien im Ausklang des 20. Jahrhunderts an Kraft verlieren und durch andere ersetzt werden. Je nach Einschätzung, wie weit der Erosionsprozeß gestern noch herrschender Denkprinzipien und -kategorien schon vorangeschritten ist und neue sich abzuzeichnen beginnen, wird für unsere Gegenwart und die nahende Zukunft der Begriff der "Spät"- bzw. "Postmoderne" herangezogen.

kriminaltechnisch zu "überwinden" gilt: im Grunde, und kulturhistorisch wie gesellschaftlich von epochaler Bedeutung⁴²⁾, ist es die technisch gewonnene Fähigkeit, die Gravitationskräfte von zeitlicher und räumlicher Gebundenheit und Grenzen sozialer Handlungen in radikaler Weise außer Kraft zu setzen - Computer, Datenbanken und Telekommunikation machen es möglich.⁴³⁾ Das Entstehen proaktiver und präventiver Polizeistrategien ist zeitlich und inhaltlich-logisch mit der Eröffnung genau dieser Möglichkeiten durch Technik in Verbindung zu bringen.⁴⁴⁾ Mit der Ergänzung bzw. Evolution der polizeilichen computerisierten Informationsverarbeitungskapazitäten durch die "Neue Kriminaltechnik" (sozusagen als deren Peripherie) und deren polizeistrategischen Umsetzung in "Proaktivität" und "Prävention", läßt sich das technologische Äquivalent zum (noch frischen) "*Polizeitypus der Postmoderne*" schon ausmachen.

Der Rede vom Beginn der "Informationsgesellschaft" entspräche dann natürlich die Beschreibung der Polizei als "Informationspolizei". Und in der Tat wird dieses Charakteristikum polizeilicher Tätigkeit in der neueren Polizeiliteratur immer wieder hervorgehoben.⁴⁵⁾

So eindeutig sich zeitgenössische Polizeiführer und -strategen zur Notwendigkeit weiterer polizeilicher Technisierung auch aussprechen mögen (hier genügt als Beleg der Verweis auf die Verlautbarungen aller Innenminister und BKA-Präsidenten seit der Ära Herold), ein Rest an ungutem Gefühl, eine gewisse Ahnung der Unheimlichkeit gegenüber der rapiden Entwicklung scheint auch aus dem offiziellen Polizeidenken nicht ganz verschwunden zu sein. So sprach Präsident Zachert noch auf der BKA-Tagung 1989 von der "... Gefahr, dem Diktat der Technik ausgeliefert zu sein", sah in deren Einsatz "... neue Problemfelder" und "... auch neuartige Gefährdungspotentiale" auf seine Organisation zukommen und warnte vor einer Technik-

42) Zu der überaus folgenreichen tendenziellen Aufhebung der Zeit/Ort-Beschränkung in der historischen Entwicklung der technischen Zivilisation siehe die Arbeiten von Giddens (z. B. 1985) und Virilio (z. B. 1980).

43) Vgl. Marx 1988a.

44) Vgl. dazu Nogala 1989.

45) Vgl. Herold 1986; Sparrow 1993, Manning 1992, Reiner 1994a etc.

euphorie, die an eine "... Wunderwaffe im Kampf gegen die Kriminalität" glaube.⁴⁶⁾

Ist es vielleicht doch mehr als nur ein Alibi und notwendiges Zugeständnis gegenüber dem beamteten Datenschutz und der kritischen Öffentlichkeit, wenn in der Ankündigung dieser Veranstaltung demonstrativ auch die "rechtlichen und ethischen Grenzen" - die politischen bleiben leider unerwähnt - aktueller Methoden der Kriminalistik und Kriminaltechnik zur Debatte gestellt werden? Und deutet sich in der von den Professoren Schmitz und Wagenhaus (vgl. in diesem Band) geführten Beschwörung des intuitiven und kreativen Elements der kriminalistischen Arbeit nicht auch ein Unbehagen gegenüber der mit einem beeindruckenden Maschinen- und Apparatepark aufgerüsteten Kriminaltechnik an?

Die Frage, inwieweit die Polizei als Gesamtorganisation (bzw. einzelne ihrer Teilbereiche) eine "Anwendersouveränität" über die technologischen Potentiale wird aufrechterhalten können oder inwieweit die Taktik, Strategie und Philosophie des organisierten "policing" der "normativen Kraft des Technologischen" unterliegt, können wir an dieser Stelle nicht ausführlicher behandeln. Statt dessen wenden wir uns nun dem Bereich zu, der sich mit einigen der soziologisch interessierenden potentiellen wie manifesten Konsequenzen und Problemen der polizeilichen Technikausstattung zu beschäftigen hat.

2 Konsequenzen und Probleme technologisch effektiverer Polizeiarbeit

Polizeipraktiker, die uns bis hierher folgen mochten, werden sich aus ihrer Sicht vielleicht fragen: wo ist denn das Problem? Oder anders formuliert - gibt es eine für die Polizei relevante Problematik neben oder jenseits der auf dieser Tagung in erster Linie verhandelten Fragen nach perfektionierten Technologien, tragfähigen Budgets, optimaler interner Organisation, besserer

46) Zachert 1990, S. 38 f. Selbst aus der Polizei selbst sind gelegentlich Stimmen zu vernehmen, die den Verheißungen und Anforderungen der technologischen Potentiale reserviert gegenüberstehen. Vgl. z. B. die "nüchterne" Analyse von Brandt (1990).

Qualifizierung der Mitarbeiter und Qualitätssicherung der "kriminaltechnischen Produkte"?

Vielleicht muß die Frage konsequent verneint werden, wenn man den Rahmen einer kriminalistischen, überwiegend in Kategorien der Fallaufklärung denkenden, instrumentell-funktionalen Perspektive, die wir hier einmal als "Polizei-Logik" bezeichnen wollen, nicht verlassen will - oder muß. Für den "strengen Sicherheitsdiskurs" stehen Fragen der Aufgabenoptimierung und gezielten Erfolgssicherung im Vordergrund, und der Einsatz effektiver Technik ist in dieser Hinsicht gerade selbstredend. Zweifel und Kritik, die die Diskussion polizei-immanenter Probleme überschreiten, entstehen dort und haben für gewöhnlich dort "ihre Heimat", wo die "Polizei-Logik" der "Kriminalitätsbekämpfung" auf die "Funktionslogik" anderer gesellschaftlicher und staatlicher Subsysteme stößt.

Wenden wir uns nun also in knapper Form der Frage zu, welche Konsequenzen und Probleme die Einfügung technologischer Potentiale in Polizeihandeln aus der Perspektive einer sozialwissenschaftlich-kritischen Kriminologie mit sich bringen. Wir unterscheiden hier in Anlehnung an die funktionale Analyse in intendierte und unintendierte Folgen der polizeilichen Technikausstattung. D. h. wir werfen einen Blick einerseits auf die Realisation der beabsichtigten, von der Polizei angestrebten Ziele und beschäftigen uns andererseits mit den Folgen, bei denen man davon auszugehen hat, daß die Polizeidenker sie nicht anstreben, bzw. diese kaum in das Blickfeld ihrer Aufmerksamkeit geraten.

2.1 Intendierte Folgen der polizeilichen Technikausstattung - Einlösung oder Verfehlung?

2.1.1 Effizienz, Effektivität und der "technical fix"

Sämtliche Polizeiliteratur, die sich bejahend mit der weiteren Einführung von Technik in die Polizeiarbeit beschäftigt, begründet dies mit der verbesserten Effektivität und Effizienz der neuen Methoden, Verfahren und Gerätschaften. Dieses Basisargument technischer Zivilisation ist in unüberbietbarer Deutlichkeit vom ehemaligen BKA-Präsidenten Herold in den Vordergrund polizeistrategischer Überlegungen gestellt worden (vgl. u. 1.1.2, S. 121 ff.). Selbst dem Laien erschließt sich die Effektivität des DNA-fingerprinting, aus

mikroskopisch kleinen Zellspuren Identitäten von Personen zu rekonstruieren ebenso, wie die Effizienz automatisierter Fingerabdruckidentifizierungssysteme, die die systematische Recherche nach Übereinstimmung in millionenfachen Datenbeständen erst ernsthaft ermöglichen.⁴⁷⁾

Dieses für den büro- und technokratischen Horizont eigentlich unschlagbare Argument ist für das kriminalsoziologische Erkenntnisinteresse aber keineswegs sakrosankt, sondern fordert in seiner Selbstgewißheit zur kritischen Nachfrage geradezu heraus:

- Wie effektiv bzw. effizient sind die verschiedenen Technologien für sich und auch aufs Ganze gesehen wirklich? Gibt es überhaupt eine systematisch, auch langfristig angelegte Evaluation, und wenn ja, welche Kriterien des "Erfolgs" gelten hier eigentlich?
- Ist ein bloß "instrumentelles" Technikverständnis in der technologischen Zivilisation noch adäquat? Lassen sich soziale Konflikte - zu denen Kriminalität ja trotz ihrer moralischen Codierung zu rechnen ist - wirklich über die Anwendung perfektionierter Instrumente adäquater und verträglicher bearbeiten? Gibt es den "technical fix" für die Probleme der Polizeiarbeit?

Ist Kriminalität erst einmal als wie auch immer verstellter Ausdruck drängender sozialer Problematik und anders nicht mehr lösbarer Konflikt identifiziert und entschlüsselt, ist es Aufgabe der Polizei, nach ihr gemäßen

47) Die Entwicklung der Polizei und ihr Zusammenhang mit der Evolution von Technik läßt sich im Rahmen einer bürokratiebezogenen Modernisierungstheorie begreifen. Demnach ist die Polizei, wie jede andere moderne Bürokratie auch, mit einem permanenten Modernisierungsdruck konfrontiert; d. h. sie ist gehalten, unter den Imperativen von Effizienz und Effektivität stets von neuem nach dem Optimum von Aufwand und Erfolg zu suchen. Hier haben wir es mit dem schon von Max Weber so eindringlich beschriebenen Prozeß der Rationalisierung zu tun. Auf der operativen Erscheinungsebene zeigt er sich im Zwang zur strukturellen Organisation, Mechanisierung, Informatisierung und schließlich Automatisierung der Arbeitsabläufe innerhalb der Organisation und im Austausch mit ihrer Umwelt. Diese Stufen der Rationalisierung sind das Vehikel, die zur dominierenden Stellung der Technik in unserer Zivilisation geführt haben. Und hier liegt nach unserem Dafürhalten auch der Schlüssel, warum die Polizei im Einklang mit allen "Trägern" von Staat, Gesellschaft und ihren Teilbereichen von der Technik und ihren Optionen so in den Bann geschlagen sind.

Bearbeitungsformen und "Lösungen" Ausschau zu halten. Es ist deshalb nicht überraschend, daß angesichts permanenter - inszenierter oder tatsächlicher - Krisenszenarios der "Inneren Sicherheit" der ständige Ruf nach besseren Instrumenten und erweiterten Handlungsmöglichkeiten ertönt, der von Seiten der fortschreitenden Technik seit Jahren mit brandneuen Geräten und Verfahren sowie erstaunlichen "Wunderwaffen" beantwortet wird.⁴⁸⁾

Ein genauerer Blick auf die bisherige Entwicklung der Kriminaltechnik (im erweiterten Sinne) zeigt indessen, daß der Zuversicht der Ingenieure und den daran anschließenden hohen Erwartungen und Hoffnungen von Politikern und Praktikern oft leidlich ernüchternde und kontraindizierende Erfahrungen gegenüberstehen, die die Grenzen des Versuches, dem sozialen Problemfeld Kriminalität mit "technischen Lösungen" beikommen zu wollen, recht deutlich werden lassen (s. u. 1.3, S. 132 ff.).

Es liegt in der (Psycho-) Logik der Sache⁴⁹⁾, daß man in der Öffentlichkeit lieber über Fortschritte und Erfolge redet, statt "Pleiten, Pech und Pannen" zu dokumentieren. Eher selten findet man in der einschlägigen Literatur Beschreibungen vom Scheitern einer technologisch induzierten Hoffnung, Kriminalität effektiver bekämpfen zu können. Ein anschauliches Beispiel ist die Beschreibung eines Versuches in Florida, mit Hilfe von installierten Videokameras eine Einkaufszeile effizienter zu überwachen. Nach anfänglichem Enthusiasmus und Unterstützung durch die Bevölkerung mußte das Projekt nach kurzer Zeit wieder abgebrochen werden, weil es neben technischen Problemen vor allem Schwierigkeiten gab, die freiwilligen Beobachter der Monitore bei Laune zu halten, da letztendlich niemals ein Straftäter auf

48) Ein aktuelles Beispiel für den Versuch, Technik für die Lösung sozialer Probleme zu mobilisieren, ist die Initiative des National Institute of Justice (NIJ), das know-how und die neuesten Errungenschaften des militärisch-industriellen Komplexes für die Kriminalitätsbekämpfung durch die Polizei nutzbar zu machen (vgl. Mletzko 1994). Im Gespräch mit dem Leiter dieser Einrichtung, D. Boyd, wurde uns aber bedeutet, daß ein Großteil der von den Erfindern und Ingenieuren geweckten Hoffnungen an sehr banalen Alltagsproblemen scheitern könnte: wie kriegt man z. B. den überdimensionalen Airbag eigentlich ohne großen Aufwand wieder sauber, mit dem randalierende Personen auf der Fahrt im Streifenwagen zum Revier so elegant um ihre Bewegungsfreiheit und damit unter Kontrolle gebracht werden sollen?

49) ... die des Staates, seiner Institutionen und seiner Repräsentanten...

diese Weise hatte dingfest gemacht werden können.⁵⁰⁾ In eine ähnliche Richtung geht die wissenschaftliche Begleitung der Einführung von mobilen Datenterminals in Streifenwagen zur effektiveren Bekämpfung von Autodiebstählen in einer texanischen Stadt nahe der mexikanischen Grenze. Die Forschergruppe kam nach eingehender Analyse der Daten zu dem Schluß, daß eine Senkung des Viktimisierungsrisikos oder Erhöhung der Aufklärungsrate, die auf den "impact" der Technologie zurückzuführen gewesen wäre, nicht nachweisbar war.⁵¹⁾ Auch die von vielen Experten so stolz präsentierte und von den Medien propagierte Zuverlässigkeit und Eindeutigkeit der DNA-Analyse als nahezu 100 %iges Mittel der Identifizierung von Individuen, ist im Laufe der Jahre von kompetenter Seite in Zweifel gezogen worden und es mußten schon Leute wieder auf freien Fuß gesetzt werden, deren DNA-Profil irrtümlich mit dem von Tatortspuren in Verbindung gebracht worden war.⁵²⁾ Neben diesen Beispielen für "eingebaute" Unzulänglichkeiten gibt es zwei andere Problembereiche, die Effizienz und Effektivität polizeilichen Technikhandelns auf die Probe stellen.

- Der eine liegt in dem Umstand, daß eben nicht nur die Polizei sich der Früchte des technologischen Fortschritts bedient. Man kann vielleicht sogar davon ausgehen, daß der technischen Option eine Art Dialektik innewohnt, die vermeintliche Geländegewinne an der einen Stelle durch Verluste an anderer zunichte macht. Dies gilt beispielsweise für den Bereich des Abhörens durch elektronische Mittel. Dieselbe Industrie, die die Mittel zum "Lauschangriff" der staatlichen Seite produziert und anbietet, hält ein ganzes Arsenal von elektronischem Abwehrgerät bereit, und die von den Anbietern als attraktives "feature" ihrer neuen Telekommunikationsdienste offerierte Verschlüsselung digitalisierter Information (D1- und D2-Netze) ist ein echtes Hindernis für das Aufklärungsinteresse der Sicherheitsbehörden geworden.⁵³⁾ Auch wenn dieser Vergleich in Polizeikreisen wenig beliebt ist, so drängt sich

50) Vgl. Surrette 1985.

51) Vgl. Nunn 1993.

52) Vgl. "Gentechnik..." in DER SPIEGEL, 40, 1994.

53) An dieser Stelle kann nur auf den bisherigen Verlauf der in den USA hitzig geführten Debatte um die Einführung des "Clipper-Chips", der auf der einen Seite Verschlüsselung erlauben, auf der anderen Seite den Zugang der Behörden zum Schlüssel ermöglichen sollte, hingewiesen werden.

doch der Eindruck auf, daß hier in einigen Bereichen ein technologischer "Rüstungswettlauf" zwischen den "Guten" und den "Bösen" eingesetzt hat, bei dem die Polizei zwar durchaus realistische Aussichten auf Gewinn hat, dies aber nicht von vornherein als gesichert gelten kann.⁵⁴⁾

- Den anderen Problembereich könnte man mit dem Stichwort "Mengenproblem" überschreiben. Geht es in erster Linie darum, entweder den Wust des Arbeitsanfalls mit Hilfe von (technologischen) Rationalisierungen organisatorisch in den Griff zu bekommen, sich mittels der Technik also etwas "Luft zu verschaffen"⁵⁵⁾, oder einen Untersuchungsschritt erst möglich zu machen (etwa mit der DNA-Analyse), so tritt nicht selten der Effekt ein, daß die neu geschaffenen Ressourcen ihre erweiterte Inanspruchnahme gleich mit sich bringen - d. h. das verbesserte Angebot eine erhöhte Nachfrage zur Folge hat.⁵⁶⁾ So könnte hier die paradoxe Folge eintreten, daß die angestrebte und stellenweise real erzielte Effizienz der "Neuen Kriminaltechnik" durch eine Art "Übereffektivität" in organisatorischer Hinsicht wieder in Frage gestellt wird.

Bei der Frage der erhofften/behaupteten Verbesserung von Effektivität und Effizienz von Kriminaltechnik i. w. S. ist uns während unserer Untersuchungen ein weiteres Problem aufgefallen: es gibt kaum systematische Evaluationen des polizeilichen Technikeinsatzes und seines "Erfolges". Unsere diesbezügliche Nachfrage bei den von uns geführten Expertengesprächen konnte in den wenigsten Fällen über unverbindliche Einschätzungen und vermutete Zusammenhänge hinausgehend beantwortet werden. Nach unserer Beobachtung ist darin weniger ein Vorenthalten von Informationen als ein Mangel an entsprechenden eigenen zuverlässigen Daten zu erblicken. Zwar

54) Ein weiteres Beispiel findet sich bei der Verkehrskontrolle: seit Jahren gibt es Geschwindigkeitsradars der Polizei. Dieser taktische Vorteil wurde von den automobilen Rasern mit der Anschaffung von Radarwarngeräten beantwortet, was zum Anlaß der Intervention dient. Es würde uns nicht wundern, wenn es inzwischen auch dafür eine technische Lösung der Neutralisierung gäbe.

55) Vgl. Höhlandt 1994.

56) Auf der Veranstaltung wurde aus der Erfahrung der kriminaltechnischen Abteilungen über solche Tendenzen berichtet; s. a. die Beiträge von Ziegenaus und Bruder in diesem Band.

lassen sich hier und da Angaben über die Einsatzhäufigkeit und "Trefferstatistik" einer bestimmten Technologie in Erfahrung bringen, aber von einer systematischen oder gar von unabhängiger Seite durchgeführten Erfolgsbilanz, die Aufwand und Nutzen nach angebbaren Kriterien gegeneinander abwägt, kann nach unserer Kenntnis keine Rede sein. Zudem - und vor allem - müßte zunächst Einigkeit über die Kriterien von Erfolg und Mißerfolg des Einsatzes erzielt werden. Findet dieser sich nun in der Anzahl der aufgeklärten Fälle allein wieder, oder wird das gesellschaftliche Phänomen Kriminalität von der technologisch gesteigerten Effektivität und Effizienz der Polizei nur peripher berührt?⁵⁷⁾

2.1.2 Der objektivierte "Sachbeweis" und das "entprivatisierte Verdachtsobjekt"

Der Fluchtpunkt polizeilichen Selbstverständnisses und polizeilicher Arbeit im System des liberal-staatlichen Kontrollmodells ist zweifellos die Aufklärung begangener Straftaten und die Ermittlung des dazugehörigen Täters. Dies drückt sich nicht zuletzt aus in der hierarchischen Stellung der Kriminalpolizei innerhalb der Gesamtpolizei, in ihrer Überordnung gegenüber der Schutzpolizei, in ihrer organisatorischen Nähe zur Strafjustiz, in ihrer faktischen Herrschaft und Kompetenz in bezug auf die staatlichen und strafrechtlichen Ermittlungsressourcen. Ihre operative Arbeit läßt sich dabei beschreiben als die Bereitstellung und "Produktion" von Beweismitteln, die für die ihr nachgeordneten Verfahrensstufen der strafrechtlichen Sozialkontrolle erforderlich sind, um die von der Polizei identifizierten Tatverdächtigen in den Status des Beschuldigten und von dort in den des Verurteilten durch die Staatsanwaltschaft bzw. das Gericht erfolgreich einweisen zu lassen.

Diese Tätigkeit der Polizei ist durch zwei zentrale Randbedingungen charakterisiert, die Struktur und Richtung dieser Funktion bestimmen. Zum einen handelt es sich - mit Ausnahme der raren Fälle, in denen die Polizei selbst

57) So könnte es ja sein, daß einzelne Technologien weitere Ermittlungserfolge zur Folge haben (Steigerung der Aufklärungsrate), aber für die gesellschaftlichen Generierungsmechanismen von registrierter Kriminalität nahezu bedeutungslos sind (vgl. Reiner 1994b).

Zeuge des zu "ermittelnden Geschehens" ist - um Sachverhalte, die im nachhinein zu (re)konstruieren sind. Zum anderen sind die dem zu rekonstruierenden Geschehen am nächsten stehenden Informationsquellen und -träger - der Tatverdächtige einschließlich seines sozialen Nahfelds - aus rechtlichen Gründen die am schwersten zugänglichen. Beide Aspekte erklären die überragende Bedeutung des "Sachbeweises" für die polizeiliche Arbeit. Der Sachbeweis vermag das Schweigen, Leugnen, Simulieren, Dissimulieren, kurz: die Unwägbarkeiten und Unberechenbarkeiten des subjektiven Elements eines zu rekonstruierenden Sachverhalts für die Arbeit der Polizei und die ihr nachgeordneten Stufen des Verfahrens zu neutralisieren und auszuschalten. Oder um es mit der schon "klassisch" zu nennenden Formulierung zu sagen: "Er ist objektiv, er wertet nicht, er lügt nicht, sein Erinnerungsvermögen läßt nicht nach, er widerspricht nicht, wie wir dies alles in seinem Gegenteil vom Menschen kennen."⁵⁸⁾

Es verwundert deshalb nicht, daß die Naturwissenschaften für die polizeiliche Ermittlungsarbeit eine so herausragende Rolle spielen. Moderne polizeiliche Ermittlungswerkstätten sind physikalischen und chemischen Labors und Instituten in den Universitäten und Forschungseinrichtungen zum Verwechseln ähnlich; die dort arbeitenden Experten könnten umstandslos auch auf Gehaltslisten von Wissenschaft oder Industrie zu finden sein. Neueste Entwicklungen und die vordersten Fronten im Bereich der Naturwissenschaften, etwa aus den Mikrowissenschaften oder der Genforschung, harren nur kurze Zeit ihres Anwendungsabrufs für Zwecke der fortschreitenden Hegemonie des kriminalistischen Sachbeweises im Strafverfahren. Naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten steuern mehr und mehr die Entscheidungen in Gerichten und Justiz. Die Tätigkeit des Urteilens wird zunehmend zu einer solchen des Erkennens, aus hermeneutisch zu erschließenden subjektiven Zusammenhängen werden durch Messen und Experimentieren herzustellende objektive Größen.

Unter dieser Perspektive erscheint die Technik und die in Technologien für Zwecke der Verbrechensbekämpfung nutz- und fruchtbar gemachte Naturwissenschaft wie ein "Königsweg" der Strafverfolgung.

58) Herold 1980, S. 183.

Indessen: Extrapoliert und denkt man diese Entwicklung in die Zukunft, so tun sich zwei gleichermaßen irritierende Folgerungen auf. Zum einen erscheinen am Horizont die Konturen eines Rechts, das der Gestalt und den Strukturen eines Rechtsautomaten entspricht, wie er in der Blütezeit des Rechtspositivismus und -syllogismus als Fluchtpunkt eines "zu sich selbst gekommenen" Rechts gedacht worden ist. Davon hat indessen, wenn nicht alles täuscht, die Rechtslehre sowie die Rechtsmethodologie, ganz zu schweigen von der Rechtssoziologie - wenn auch gelegentlich im Gestus nostalgischer Erinnerung - nachhaltig Abschied genommen. Sollte die anhaltende Faszinierung vom "Sachbeweis" in der Arbeit der Polizei ein Hinweis darauf sein, daß der Traum von einer solcherart objektiven Gerechtigkeit seine letzten Tage noch nicht hinter sich hat?

Die zweite Pointe eines Strafrechts, das unter der Hegemonie des Sachbeweises stehen würde, ist die Kehrseite eines nach der Logik des Rechtsautomaten funktionierenden Rechts. Es würde einem Algorithmus gleichkommen, aus dem die Intentionalität des menschlichen Handelns weitgehend ausgeklammert und verbannt ist. Das ließe schlicht darauf hinaus, das Prinzip des modernen Strafrechts, das ihm Legitimation, weil Begrenzung verschafft, nämlich das Schuldkonzept zu - um es in einem modischen Wort zu sagen - "dezentrieren". Nicht mehr die Koordinaten des "privaten" Individuums wären zu rekonstruieren und zu bestimmen, sondern diejenigen Aspekte seiner Existenz, die seiner Interpretationsherrschaft technologisch zu entziehen sind. Freilich, um auch das nicht zu unterschlagen, läge eine solche Entwicklung des Strafrechts durchaus auf der Linie anderer Tendenzen, wie sie hier nur mit Stichworten wie "abstrakter Gefährungsdelikte", "Risikostrafrecht" u. a. bezeichnet werden können. Auch würde sich diese Perspektive einfügen in jene schon mehrfach angesprochene Tendenz einer proaktiven Umgestaltung polizeilicher Zukunft.

2.2 Unintendierte Folgen - erkannt, beherrschbar?

In der Polizeiprofession überwiegt die Haltung, Technik als ein "neutrales" Instrument zur Aufgabenbewältigung zu sehen.⁵⁹⁾ Technik ist "Mittel",

59) Vgl. aber die differenziertere Auffassung von Kube (1990).

"Werkzeug" oder auch "Waffe" im Kampf gegen Kriminalität bzw. gegen das, was dafür gehalten wird.⁶⁰⁾ Mit Bezug auf unsere Anmerkungen zur "Technischen Zivilisation" vertreten wir die Auffassung, daß ein solches "instrumentelles Technikverständnis", angewandt auf die Applikation kriminaltechnischer Systeme im sozialen Raum, zu kurz greift. Roßnagels Argument, daß es unsinnig wäre "... von einer Technik oder ihren Möglichkeiten unmittelbar auf ihre sozialen Folgen zu schließen"⁶¹⁾ ist durchaus plausibel - ebenso abwegig und wider empirische Erfahrung ist es aber auch, sie als sozial folgenlos darzustellen.

Technik muß vielmehr in ihrer genuin sozialen "Doppelwirkrichtung" gesehen werden: sie ist einerseits historisches Produkt sozialer Interessen (an Beherrschung von Natur(kräften) und von sozialen Gebilden) und andererseits wirkt sie selbst mit der ihr eigenen Logik (die natürlich selbst im Kern nur als soziale gedacht werden kann) massiv auf ihre "Hervorbringungsverhältnisse" ein. Die Anwendung einer Technologie ist deshalb niemals nur auf die unmittelbare Mittel-Zweck-Relation zu reduzieren, sondern man muß die möglichen Wechselwirkungen in bezug auf das umliegende (soziale) Gesamtsystem berücksichtigen. Gerade im Falle von komplexeren Technologien dürfte es plausibel sein, daß hier nicht lediglich ein Instrument isoliert von anderen Umgebungsvariablen angewendet wird, sondern sich massive Rückkopplungseffekte einstellen können, deren Folgen und Konsequenzen nicht immer von vornherein wahrgenommen bzw. verstanden werden.⁶²⁾

Anerkennt man diese relative Eigendynamik technischer Entwicklung und die ihr eigene dialektische Wirkkomponente, eröffnet sich das Problem, inwieweit wir es bei der "erfolgreichen" Anwendung "neuer Kriminaltechnik" mit - von den Strategen und Praktikern - unintendierten Folgen zu tun bekommen. Vorausgesetzt, daß diese wahrgenommen und identifiziert werden, ergibt sich daraus noch nicht zwangsläufig, daß jene unerwünschten "Nebenfolgen" auch immanent beherrscht würden. Im Falle der "neuen Kriminaltechnik" findet sich die Polizei dann möglicherweise in der Situati-

60) Vgl. "High-Tech Weapons..." 1990.

61) Roßnagel 1990, S. 135.

62) Vgl. Roßnagel u. a. 1990.

on des Goetheschen Zauberlehrlings wieder, der die Geister nicht mehr bändigen konnte, die er rief.

2.2.1 Polizeiliche "Techno-logik" vs. gesellschaftliche "Sozio-logik"?

Nun ist die Thematisierung von unintendierten Folgen im Rahmen einer versuchsweisen sozialwissenschaftlichen "Technikfolgenabschätzung" ein mit vielen Unwägbarkeiten behaftetes Unterfangen: ist die hypothetische Möglichkeit einer Nebenfolge schon der ernsthaften Berücksichtigung wert oder müssen manche Effekte nicht erst einen bestimmten Schwellenwert überschritten haben, um als (problematische) Auswirkung Anerkennung zu finden?⁶³⁾

Der amerikanische Soziologe Gary Marx, Verfasser der wohl informier-
testen und eindringlichsten Analyse moderner Polizeitechnologien, spricht in
seinen Untersuchungen vom Phänomen der "new surveillance".⁶⁴⁾ Er
entwickelt diesen Begriff entlang der Beobachtung, daß der Technik
innerhalb Prozessen sozialer Kontrolle eine qualitativ und quantitativ immer
bedeutendere Rolle zukommt. Dabei identifiziert er das latente Risiko für die
Gesellschaft nicht allein im "Mißbrauch" der im Prinzip verantwortungsvoll
beherrschbaren Anwendung. Vielmehr zählt zu den bisher nur unzureichend
thematisierten und begriffenen Aspekten unintendierter Nebenfolgen der
Struktureffekt, daß die "Neue Kriminaltechnik" eine völlig neue "Ökonomie
der Sozialkontrolle" proaktiv-präventiver Art entstehen läßt.

Bekanntlich hat Foucault in nachhaltiger Manier nicht nur die Sozial-
wissenschaftler darauf aufmerksam gemacht, daß der Vorschlag des
britischen Utilitaristen Jeremy Bentham Ende des 18. Jahrhunderts, Gefäng-
nisse in der architektonischen Form des "Panopticons" zu bauen, als
paradigmatisches Kontrollmodell der modernen Gesellschaften begriffen

63) ...wo der festzulegen ist, wäre wiederum eine verständigungsbedürftige
Angelegenheit. Vgl. zur Frage, nach welchen Mechanismen eine bestimmte
Technologie in der Öffentlichkeit als "problematisch" gesehen wird, den
interessanten Beitrag von Lawless (1988). Er weist auch darauf hin, daß
Betreiber und Anwender kritisierte oder hinterfragte Technologien strukturell
stets zur Dementierung von tatsächlichen oder potentiellen Risiken neigen.

64) Vgl. Marx 1985, 1988a.

werden muß.⁶⁵⁾ Mittels der Anlage des Panopticons, nach der Viele (die Insassen) von Wenigen (den Aufsehern) von einer zentral angelegten Warte aus immerwährend beobachtet werden können, ohne daß jene selbst gesehen werden können, läßt sich mehr als "Ordnung halten": Ordnung wird so in ökonomisch effizienterer Weise geschaffen, Disziplin entlang eines buchstäblich revolutionierten Sicherheitskalküls erzeugt: "Das panoptische Schema ist ein Verstärker für jeden beliebigen Machtapparat: es gewährleistet seine Ökonomie (den rationalen Einsatz von Material, Personal, Zeit); es sichert seine Präventivwirkung, sein stetiges Funktionieren und seine automatischen Mechanismen".⁶⁶⁾ Für Foucault ist das ursprünglich als "neuartiges" Gefängnis gedachte Panopticon zu einem fast schon universellen Organisationsprinzip der modernen Disziplinargesellschaften geworden - aus der Sicht Benthams eine unintendierte Folgewirkung?

Im Anschluß an Foucault haben andere Kommentatoren dessen Überlegungen zur Bedeutung des Panopticons als gesellschaftliches Kontrollmodell aufgenommen und auf den gegenwärtigen state-of-the art der Kontrolltechnologie zu übertragen versucht. So spricht Poster in Hinblick auf die Zeit- und Raumgrenzen sprengenden Potentiale der I & K-Technologien von dem Entstehen eines "Superpanopticon" und Gordon hält die Datenbanken des FBI für ein Beispiel eines in neuen Größenordnungen operierenden Panopticons. Wenn Foucault recht hätte mit seiner Annahme, daß das Benthamische Panopticon nur die faßbare Realisation eines der Höhe der Zeit entsprechenden gesellschaftlichen Kontrollmodus war, ließe sich ein solcher Gedanke auch auf die "Neue Kriminaltechnik" übertragen?

Für Gary Marx besteht das diskussionwürdige Risiko darin, daß sich das neue Potential der Kontrolltechnik hintergründig als neues Paradigma im Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ausdehnt, in dem es bisher keine Rolle gespielt hat. Am Ende dieser Entwicklung stünde dann die "maximum security society", die "Hochsicherheitsgesellschaft".⁶⁷⁾ In dieser Gesellschaft ist die Trennlinie von Öffentlichkeit und Privatsphäre, staatlichem und bürgerlichem Interesse aufgehoben und jeder steht unter konstanter Beob-

65) Vgl. Foucault 1977.

66) Foucault 1977, S. 265.

67) Vgl. Marx 1988b.

achtung, jede Handlung wird dokumentiert und vieles von dem, was wir sagen, tun oder sogar fühlen, kann von anderen registriert und gewußt werden.⁶⁸⁾ Einer solchen Hochsicherheitsgesellschaft wäre die Einführung eines obligatorischen "Volks-AFIS", der präventiven Abnahme von Fingerabdrücken von Bürgern bzw. die Anlage einer Genprofildatenbank von Risikogruppen nichts Befremdliches mehr. Die massenhafte ständige Lokalisierung von Personen über GPS-Satelliten-Systeme und die Ausbreitung von automatisierten Zugangskontrollsystemen im gesamten öffentlichen Bereich würde dort im Interesse der optimierten Sicherheit Bestandteil des Alltags.

Trotz oder gerade wegen der "maximum security" wäre dies eine Gesellschaft des generalisierten Verdachts und des maximierten Mißtrauens, und jedes weitere Bemühen um mehr Sicherheit hätte sicherlich paradoxe Effekte. Aus soziologischer Sicht ist es höchst zweifelhaft, ob eine solche Gesellschaft überhaupt noch ausreichende soziale Kohäsionskräfte produzieren kann. Mit anderen Worten: die optimierte Effektivität der technischen Kontrollpotentiale wird durch den (zumindest für freie und demokratische Gesellschaften erwartbaren) Effekt sozialer Inkompatibilität konterkariert. Insbesondere in Zeiten ökonomischer Umbrüche und Polarisierungen ist es zweifelhaft, ob stabile Sicherheit über den "technical fix" zu erzielen ist - und sei er auch noch so technisch raffiniert. Ein professioneller Beobachter und Protagonist der amerikanischen Sicherheitsindustrie hat in diesem Zusammenhang seine Bedenken beinahe selbstkritisch so formuliert: "Es gibt wirklich einen Konflikt zwischen Kontrollmaßnahmen und Prävention (...) Wenn wir die Schlacht um den Ausgleich am Arbeitsplatz, auf der Straße oder im Weißen Haus verlieren, ist all die aufgebotene Technologie zwecklos angesichts der Eskalation der Bedrohung durch eine Bevölkerung, die bis an den Rand des Ausschlusses kontrolliert wird."⁶⁹⁾

68) Nach Roßnagel ist dabei nicht das Wissen als solches das Riskante, sondern die darübergerlegte Bedeutung (Roßnagel 1990, S. 142). Die Kategorisierung und Bedeutung von Informationen selbst wird aber wiederum erst relevant, wenn diese sich per Machtmittel im sozialen Austausch Geltung auf Kosten anderer Interpretationsansprüche verschaffen kann. Vgl. Marx 1988b, S. 472.

69) Zalud 1992, S. 7.

Marx warnt in diesem Zusammenhang vor den "techno-fallacies", den "Trugschlüssen des Technischen", die einer "Techno-Logik" des Machbaren und der instrumentellen Vernunft folgen und nicht selten unvorhergesehene Probleme im Kontakt mit der sozialen Wirklichkeit (oder "Sozio-Logik") aufwerfen. Zu diesen Fehlannahmen gehören für ihn u. a. die Überzeugung, daß der Zweck stets die (technischen) Mittel dirigiere, die Auffassung, daß "more of the same" zu besseren Resultaten führen müsse, sowie die Meinung, daß, wenn man etwas technisch tun könnte, dies allein schon eine Empfehlung sei, es tatsächlich zu implementieren.⁷⁰⁾

So wie für die hypertechnisierten Gesellschaften heutigen Zuschnitts selbst bezweifelt werden darf, ob sie noch die unvorhergesehenen bzw. unintendierten Folgen ihrer komplexen technischen Handlungsweisen überblicken und in der Gewalt haben, so muß sich auch die Polizei als Organisation die Frage stellen lassen, inwieweit sie in der Lage ist, die mittel- und langfristigen Auswirkungen ihres technologisch rationalisierten und effektivierten Handelns jenseits ihres unmittelbaren Aufgabenhorizonts zu reflektieren und in demokratischer Weise gegenüber Staat und Gesellschaft zu verantworten. Notwendig dazu wäre eine Ethik der bewußt bedachten Selbstbegrenzung technisch effektivierten Handelns, das sich kaum aus der instrumentellen Logik der Täterermittlung, der Fallaufklärung und der "Verbrechensbekämpfung" allein wird entwickeln lassen. Im Gegenteil, eine solche "prüfende Voraussicht" setzte voraus, daß der Hinterfragung der Mittel nicht gleich die Obstruktion der polizeilichen Aufgabenerfüllung oder die Legitimation krimineller Handlungsweisen unterstellt würde, sondern der Blick frei würde für technologische Danäergeschenke und polizeistrategische Sackgassen.

2.2.2 Verschiebung rechtsstaatlicher Machtbalance?

Nicht intendierte oder "perverse" Effekte⁷¹⁾ der technologischen Aus- und Aufrüstung der Polizei lassen sich als Teil einer etablierten Kontroverse begreifen und diskutieren, die in Übereinstimmung mit einer großen Reihe

70) Vgl. Marx 1988b. Auch ist hier auf den Irrtum hinzuweisen, daß nur der, der etwas zu verbergen habe, Grund zur Kritik habe und daß eine Kritik der Mittel schon eine Infragestellung der Ziele sei.

71) Vgl. Boudon 1977.

von Autoren Ausdruck eines konstitutiven Spannungsverhältnisses rechtsstaatlicher Kontrolle darstellt. Vielfach übernommen von dem amerikanischen Rechtssoziologen H. L. Packer (1968), verkörpert das Strafrecht in der Tradition des liberalen Rechtsstaates zwei in sich widersprüchliche Modelle, die nach der Art eines Nullsummenspiels aufeinander bezogen sind: das "crime control model" und das "due process model". Die Steigerung und Stärkung des einen bedeutet danach zwangsläufig die Abnahme und Schwächung des anderen - ein Zusammenhang, der in der deutschen Diskussion in undistanzierter und situativer Polemik auch schon mal auf die einprägsame "Ästhetik" "Datenschutz ist Tatenschutz" gebracht wird.

Ohne die Absicht und die Gelegenheit, die komplexe Struktur dieses Problems an dieser Stelle angemessen und ausgewogen erörtern zu können, soll doch auf einige Aspekte dieses Arguments für unseren Zusammenhang verwiesen werden. Zunächst: Wie immer die Balance zwischen beiden Modellen gefunden und gestaltet wird, schließt sie immer eine Folgerung ein, die in aller Regel nicht auch ausdrücklich so benannt wird. Die Eingriffsbeschränkungen, die sich der Rechtsstaat in der Verfolgung von Straftaten auferlegt und die er als individuelle Abwehr- und Schutzrechte codiert, kommen einem gewollten Verzicht auf die Verfolgung und Bekämpfung eines wie auch immer bestimmten Teils der Kriminalität gleich. Noch paradoxer und den gesunden Menschenverstand verletzend formuliert: um des Erhalts einer freiheitlichen Gesellschaft willen nimmt der Rechtsstaat die "Kosten" eines ungesühnten Teils an Kriminalität hin. Und es gilt hinzuzufügen, daß dieser Verzicht gleich-gültig ist, jedenfalls in bezug auf die Schwere der Tat. Er ist kein Privileg von Bagatelldelicten, vielmehr läßt sich von "Verzicht" im eigentlichen Sinne erst reden, wenn man sich vergegenwärtigt, daß an ihm auch der organisierte Kriminelle und der Terrorist teilhaben. So sehr indessen historische Erfahrung in dieser staatlichen Enthaltung aufgehoben scheint, die der deutschen Geschichte zumal, so schwer tut sich die jeweils aktuelle Diskussion der Gegenwart, im einzelnen und im Hier und Jetzt die Kriterien zu bestimmen, wo der Rechtsstaat endet und sein Jenseits beginnt.

Eine zweite Bemerkung betrifft das unseres Erachtens wichtigste Strukturelement in der Balance zwischen Rechtsstaatlichkeit und Effizienz der Strafverfolgung: die institutionelle, organisatorische und "hierarchische" Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Instanzen strafrechtlicher

Sozialkontrolle. Genau an dieser Stelle tritt die technologische Komponente polizeilicher Arbeit ins Bild. Während die polizeiliche Diskussion zu dieser Frage als Bezugspunkt den Täter und seine Ausrüstung in den Mittelpunkt zu rücken pflegt, ist hier der Blick auf die Auswirkungen auf die Binnenstruktur staatlicher Gewalt zu richten.

Unter diesem Gesichtspunkt ist die Frage zu stellen, in welcher Weise die zunehmende technologische Ausstattung der Polizei dieser einen Bedeutungszuwachs verschafft, der das bestehende Machtgleichgewicht zwischen ihr und den übrigen Institutionen strafrechtlicher Kontrolle verschiebt. Präziser noch: inwieweit trägt die Technologie zu einer größeren Kontrollimmunität der Polizei bei - ein Stichwort, das zwar regelmäßig Indignation, wenn nicht empörte Zurückweisung seitens - vor allem der deutschen - Polizei auslöst, während etwa in den klassischen angelsächsischen Demokratieländern das Problem der polizeilichen "accountability" zu den Brennpunkten der Regelung des Verhältnisses zwischen Polizei, Staat und Gesellschaft gehört.

Diese Frage läßt sich nicht einfach und nicht länger mit dem schlichten normativen Hinweis auf die Staatsanwaltschaft als die "Herrin des Ermittlungsverfahrens" abtun - jedermann, erst recht der polizeiliche Praktiker, kennt die wahren Verhältnisse und die praktischen Faktizitäten, weiß um die "discretionary power" und die Rolle des Polizisten als "street-corner politician". Und wer in Rechnung stellt, daß technologisches Ausrüstungswachstum der Polizei heutzutage weitgehend gleichbedeutend ist mit polizeilicher Informationsexplosion, weiß es um so besser - den hervorragenden Kenner moderner Polizei, den international renommierten kanadischen Kriminologen R. V. Ericson hat diese Einsicht selbst zur Gleichsetzung von "community policing", dem Zauberwort "postmoderner" Polizeistrategie, mit "communications policing" veranlaßt. Die zaghaft beginnende deutsche Diskussion um die Verbesserung polizeilicher Kontrolle läßt sich auch nicht länger als Ausgeburt paranoider und im Trüben fischender Polizeikritiker linker, libertinärer oder "investigativer" Herkunft ausmachen: Spätestens seit der öffentlichen Diskussion und der Einsetzung von Untersuchungskommissionen zur Analyse eines etwaigen "strukturellen Rassismus" in der Polizei läßt sich damit nicht mehr so linkshändig umgehen.

Dennoch wollen wir es nicht mit diesen gewohnten Kassandrarufern aus der Ecke rechtsstaatlicher Beschwörung bewenden lassen, zumal es immer weniger geneigte Ohren zu erreichen scheint. Mehr noch: vielleicht hat das traditionelle Rechtsstaatsmodell, von dem auch wir uns zunächst haben leiten lassen, seine ordnende und domestizierende Gestaltungs- und Kontrollkraft eingebüßt. Einiges spricht dafür: die zunehmende Verwischung der Grenzen von Staat und Gesellschaft, der Trend zur gesellschaftlichen "Deregulation", der bekanntlich selbst vor der klassischen Staatsfunktion der Gewährung innerer Sicherheit nicht haltmacht, die Struktur einer Gesellschaft, die nicht länger in eindeutigen Oben und Unten gedacht werden kann, die weniger nach dem Modell des Rechts "geordnet" als nach dem der Disziplin "normalisiert" und reguliert wird.⁷²⁾ Sowenig diese Tendenzen zu bestreiten, ihre Ursachen auf das Wirken eines "Master-Faktors" zu reduzieren sind, so verführerisch scheint uns der Gedanke, die Rolle der Technologie in diesem Prozeß in Rechnung zu stellen - und zwar zugleich als Ausdruck wie als Treibsatz dieser Entwicklung. Dabei scheint uns insbesondere ein Aspekt der Technik den Prozeß dieser gesellschaftsweiten "Entgrenzung" zu befördern. Weniger als bisher läßt sich von spezifischer Polizeitechnik sprechen, verallgemeinern sich technologische Funktionszusammenhänge und -logiken, werden sie "abstrakter" (sprich: abgelöst) von den jeweiligen Aufgaben, Institutionen und Zielen der sie beanspruchenden Träger.

Wenn auch deshalb einiges dafür spricht, daß die Grammatik des rechtsstaatlichen Strafmodells nicht mehr die Komplexität des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft angemessen einzufangen vermag, technologisch gesteigerte Macht der Polizei nicht mehr mit rechtsstaatlich hergeleiteter und motivierter Gegenmacht konterkariert werden kann, bleibt jedoch festzuhalten, daß die Prinzipien des Rechtsstaats zu Recht nach wie vor die Erinnerung wachhalten: bei der Polizei handelt es sich nach wie vor um die (zivile) Institution moderner Gesellschaften, bei der sich die größte Ansammlung physischer Gewaltmittel findet. Es sollte das Nachdenken darüber vor dem Einschläfern bewahren, wie, gegen wen und zu welchen Zwecken diese Gewaltmittel ihren latenten und manifesten Nutzen stiften.

72) Foucault 1977.

3 Schlußbemerkung: Polizeiliche Technikausstattung - immer mehr, immer besser?

Wie eingangs erwähnt, lassen sich von verschiedenen Positionen aus recht unterschiedliche Folgerungen aus der Technikausstattung für die Polizei ziehen, und wir haben versucht deutlich zu machen, daß die alleinige Perspektive der technologisch optimierten Strafverfolgung ein unvollständiges Gesamtbild der bisherigen und anstehenden Entwicklung ergibt. Es ist aus sozialwissenschaftlicher Sicht allerdings überhaupt nicht überraschend, daß sich in einer "technischen Zivilisation" technologische "Lösungen" der Kontroll- und Sicherheitsprobleme geradezu aufdrängen. Dieser vermeintlichen Logik zuwider arbeitet aber möglicherweise die wachsende Einsicht, daß Daten ohne Kontext noch keine Information ergeben, Informationen ohne adäquate Theorie noch kein Wissen generieren und schließlich Wissen ohne Lebenserfahrung und einer "Idee vom guten Leben" kaum zu weisen Handlungen befähigt.

In dieser Hinsicht ist für uns der weitere Fortgang der Dinge auf dem Gebiet der polizeilichen Technikausstattung im Prinzip offen, denn das Verhältnis von Polizei und Technik ist bei aller eingebauter "Gleichsinnigkeit" in der konkreten Ausgestaltung von einer Reihe intervenierender Faktoren abhängig, die sich letztendlich und unter dem Strich im Selbstverständnis, in der Strategie und Praxis polizeilicher Technikanwendung niederschlagen (werden). Hier kann man zwischen Faktoren unterscheiden, die die Affinität von technischem Potential und polizeilichem Effektivitätsverständnis bekräftigen und solchen, die dieser Konvergenz der "Logiken" entgegenlaufen.⁷³⁾

Zu der ersten Kategorie der Katalysatoren weiterer Technisierung gehört auf der Anforderungsseite z. B. die weitere Verbreitung "technogener", "technisierter" und "technifizierter Delikte"⁷⁴⁾, die zum überwiegenden Teil gar nicht anders als mit Hilfe von Technik entdeckt und bearbeitet werden können. Hierunter fällt auch das Bemühen, dem Gebrauch von polizeilichen Maßnahmen neutralisierenden Techniken durch die "Gegenseite" wiederum

73) Ausführlicher werden diese Faktoren diskutiert bei Nogala 1993.

74) Vgl. Kaiser 1993.

technisch beizukommen.⁷⁵⁾ Zudem erzeugen die verstärkte internationale Polizeikooperation und der organisationsübergreifende Erfahrungsaustausch einen weiteren Schub, sich technische Potentiale zu erschließen und anzueignen. Der permanente Rationalisierungsdruck in den modernen Bürokratien, der sich ja in der Forderung nach verbesserter Effizienz und wo möglich nach Automatisierung manifestiert, korrespondiert dabei mit einem anhaltenden Trend zur Professionalisierung und Spezialisierung der Polizeiarbeit⁷⁶⁾, dem wiederum die allgemeine wachsende und angereicherte "technologische Alphabetisierung" nachrückender Polizeigenerationen entgegenkommt. Bei allem Bemühen, auf der reaktiv-repressiven Seite des polizeilichen Aufgabenspektrums effektiver zu werden, kann man mit einem deutlicher hervortretenden Selbstverständnis als "Informations-Polizei" rechnen, das die Optimierung proaktiver und präventiver Strategien in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. Dabei spielt Informationstechnologie, wie Herold ja immer wieder betont hat, eine zweifelsfrei zentrale Rolle.

Für einen anhaltenden Prozeß der Technisierung von Polizeiarbeit sprechen auch einige "organisationsexterne" Faktoren. Da ist zum einen der Trend, daß Technologien im Laufe der Zeit immer kleiner und leistungsfähiger werden und billiger produziert werden können (man denke nur an die rapide Evolution der Computertechnologie in den letzten 20 Jahren). Diesem Umstand ist das Entstehen einer ganzen zivilen Sicherheitsindustrie zu verdanken, die über die entsprechende Massenproduktion und eine expandierende Diversifikation ihrer Angebotspalette in vielen Bereichen die polizeiliche Nutzung technischer Potentiale in größerem Umfang erst denkbar gemacht hat. Durchaus kann hier schon von einem "Angebotsdruck" gesprochen werden, der in den letzten Jahren zweifelsohne von dem wachsenden Bedarf nach Sicherheit in einer unsicherer gewordenen Welt profitiert hat und dem generell zu beobachtenden Trend der "Industrialisierung sozialer Kontrolle" Vorschub leistet.⁷⁷⁾

75) Bekannt ist, daß das polizeiliche Vermögen, analoge Telefonleitungen routinemäßig anzuzapfen, durch die Einführung verschlüsselungsfähiger digitaler Telekommunikationsdienste an "Gebrauchswert" eingebüßt hat.

76) Vgl. Busch u. a. 1985.

77) Vgl. Christie 1994, der diese Entwicklung für den Strafvollzug eindringlich thematisiert.

Diesen "fördernden" Umständen stehen die Faktoren gegenüber, die einer weiteren Technisierung der Polizei ihre Geradlinigkeit und Linearität nehmen könnten:

Da ist zunächst die (auch im Alltag) immer wiederkehrende Erfahrung, daß eine Lücke zwischen den Versprechen der Ingenieure und Erfinder neuer Kontrolltechnologien und der praktischen Anwendungserfahrung klafft; d. h. Dinge funktionieren oft nicht in der erhofften Weise, oder es bedarf aufwendiger und zeitraubender Maßnahmen, um sie zum Laufen zu bringen.⁷⁸⁾ Das bedeutet auch, daß überhöhte Hoffnungen hinsichtlich des Nutzens der "Technik im Dienste der Straftatenbekämpfung", langfristig den Glauben an den Segen der "technischen Lösungen" erschüttern können. Ist das ein Hindernis, das sich im Prinzip technisch bewältigen läßt, gibt es ernstzunehmendere und von der Polizei weniger gut beherrschbare Kräfte im sozialen Raum. Auf der *rechtlichen* Ebene hat sich der amtlich organisierte Datenschutz als die von Polizeistrategen nicht selten gescholtene⁷⁹⁾ Gegenkraft zur allzu avancierten Nutzung technologischer Potentiale durch die Polizei etabliert. Damit verwandt, aber explizit auf *politischer* Ebene argumentierend, stellen sich die bürgerrechtsorientierten Stimmen der technisch effektivierten Polizeivision in den Weg.⁸⁰⁾ In seiner Bremswirkung nicht zu unterschätzen ist auch das in einer "Gesellschaft der Individuen" (N. Elias) *kulturell* verankerte Unbehagen gegenüber die Privatheit beeinträchtigende Maßnahmen des Staates.

Lassen sich diese "polizeifremden" Fesseln im sozialen Raum noch mit dem Hinweis auf die mangelnde Einsicht in die Gefährlichkeit der Kriminalitätsentwicklung und die wunderbaren Möglichkeiten der Technik routiniert abschütteln, hat es eine solche Argumentation gegenüber konkurrierenden Polizeiphilosophien, wie etwa dem in den angelsächsischen Ländern schon

78) Ein anschauliches Beispiel für dieses Argument ist der nun schon Jahre dauernde und noch immer nicht erfolgreiche Versuch, in Hamburg eine dem Stand der Technik entsprechende moderne Einsatzleitzentrale zu etablieren.

79) Die Veröffentlichungen von A. Stümper widmen sich ja zu einem großen Teil offenen Angriffen und lustvollen Seitenhieben auf den aus seiner Sicht mißverstandenen Datenschutz. Vgl. für ein jüngeres Beispiel auch Köhler 1993.

80) Vgl. z. B. die Veröffentlichungen der Berliner CILIP-Gruppe um den Politologen W. D. Narr, etwa Busch u. a. 1985.

zum Selbstgänger avancierten "community-policing"⁸¹⁾, schon etwas schwerer. Nicht daß Technik hier keine Rolle spielen würde, aber die Schwerpunktsetzungen bei dem Einsatz der Ressourcen für polizeiliche Arbeit dürften sich schon unterscheiden.

Aus der Sicht derjenigen, die die technologisch sich aufrüstende Polizei mit Skepsis betrachten, ist diese innerorganisatorische "Gegenströmung" fast schon zu vernachlässigen gegenüber einem "Bündnisfaktor", dem in der bisherigen Diskussion nur wenig Beachtung geschenkt wurde: die Knappheit finanzieller Mittel. Alle Träume und Bestrebungen, eine technologisch optimierte Polizei zu kreieren, sind zum Scheitern verurteilt, wenn es nicht gelingt, der Öffentlichkeit und der Politik die entsprechenden Ausgaben als unabdingbar abzurufen. Wie die Praktiker wissen, reicht es dabei keineswegs aus, das "nackte" Gerät oder System zu beschaffen, sondern es müssen auch die Kosten für Instandhaltung, Ausbildung und Anpassung an weitere Entwicklungen abgesichert werden. In Zeiten knapper öffentlicher Haushalte und eingeforderter Kosten-Nutzung Nachweise, ist der Erfolg dieser Bestrebungen keineswegs mehr als gesichert anzusehen und die Evolution der "neuen Kriminaltechnik" begegnet an dieser Stelle ihrer "natürlichen" Wachstumsgrenze.

Faßt man diese divergenten Faktoren zusammen, so kann man als Folgerung durchaus vertreten, daß unter dem Strich es sehr wahrscheinlich ist, daß der Trend zur weiteren Technisierung der Polizei anhalten und die technischen Potentiale deren Struktur, Arbeitsweise und Leistungsfähigkeit in einigen Bereichen grundlegend bestimmen wird. Weitergehende Aussagen erscheinen uns allerdings riskant, denn wir haben es mit einem grundlegend sozialen Vorgang zu tun, in dem in komplexer Weise ökonomische, soziale, psychologische, politische, rechtliche und letztlich auch technikevolutive Faktoren zusammenkommen.

Das Arsenal des Großen Bruders ist in weiten Bereichen Realität geworden und die Figur des RoboCops ist nicht mehr nur ein utopisches Rollenmodell für die Polizisten - wenn es auch äußerst fraglich ist, ob ein solches Polizeimodell überhaupt sozial kompatibel wäre. Der konkrete Stellenwert

81) Vgl. z. B. Feltes/Gramkow 1994.

von Technik in der zukünftigen Polizeientwicklung hängt entscheidend auch davon ab, welche Visionen von "Sicherheit und Ordnung" sich innerhalb der Polizei entwickeln bzw. durchsetzen werden und welche Art Polizei die Gesellschaft sich wünscht bzw. wieviel Handlungsmacht man ihr politisch zugestehen will.⁸²⁾ Bei der Suche nach den Möglichkeiten und Grenzen der polizeilichen Technik sollte die Polizei daher von Seiten der Sozialwissenschaften (und anderer gesellschaftlicher Akteure) nicht allein gelassen werden, oder um es mit den Worten von Heinrich Popitz zu sagen: "Die Schlüsselfrage jeglicher Machtkontrolle in modernen Gesellschaften ist die Kontrolle technischen Handelns."⁸³⁾

Eine aufgeklärte, moderne, demokratische Polizei wird sich dieser Einsicht nicht verschließen.

82) So auch Ahlf u. a. (1994, S. 698), die aus Polizeiperspektive formulieren, daß die Frage, wo das "kalkulierte Nichtwissen" der Polizei beginnen solle, sich letztlich nach politischen Bewertungen entscheide.

83) Popitz 1986, S. 129.

Literaturverzeichnis

- Ackroyd, S., R. Harper, J. Hughes, D. Shapiro und K. Soothill : *New Technology and Practical Police Work (The Social Context of Technical Innovation)*. London 1992.
- Ahlf, E. H., H. U. Störzer und G. Vordermaier: *Datenschutz und informationelle Tätigkeit der Polizei*. In: Kube, E., H. U. Störzer und K. J. Timm, (Hg.): *Kriminalistik. Handbuch für Praxis und Wissenschaft, Band 2*, 1994, S. 627 - 707.
- Anders, G.: *Die Antiquiertheit des Menschen (Zweiter Band: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution)*. München 1984.
- Beck, U.: *Risikogesellschaft (Auf dem Weg in eine andere Moderne)*. Frankfurt/M. 1986.
- Bell, D.: *Die dritte technologische Revolution und ihre sozioökonomischen Konsequenzen*. In: *Merkur*, 44, 1990, S. 28 - 47.
- Beniger, J.: *The Control Revolution (Technological and Economic Origins of the Information Society)*. Cambridge, MA: In: *Havard University Press*, 1986.
- Bercu, S. A.: *Toward Universal Surveillance in an Information Age Economy (Can we handle Treasury's new police technology?)*. In: *Jurimetrics Journal*, 34, 1994, S. 383 - 449.
- Böhme, G.: *Technische Zivilisation*. In: P. Drexler und H. Heuermann (Hg.): *Technikgläubigkeit und Technikkritik (Ihre Darstellung und Bewältigung in Kultur und Gesellschaft, S. 4-16)*. Pressestelle TU Braunschweig. Braunschweig 1993.
- Boudon, R.: *Essay pervers et ordre social*. Press de Université de France. Paris 1977.

- Brandt, H.: Technik als "Kulturschock" im polizeilichen Alltag? In: Bundeskriminalamt (Hg.): Technik im Dienste der Straftatenbekämpfung. (BKA-Vortragsreihe, Band 35) Wiesbaden 1990, S. 119 - 134.
- Brinkmann, B. und P. Wiegand: DNA-Analysen (Neue Entwicklungen und Trends). In: Kriminalistik, 47, 1993, S. 191 - 195.
- Bundeskriminalamt (Hg.): Technik im Dienste der Straftatenbekämpfung. (BKA-Vortragsreihe, Band 35) Wiesbaden 1990.
- Busch, H., A. Funk, U. Kauß, W. D. Narr und F. Werkentin: Die Polizei in der Bundesrepublik. Frankfurt/M., New York 1985.
- Christie, N.: Crime Control as Industry. 2. erweiterte Auflage. London 1994.
- Datow, M. (Hg.): Chipkarten-Technologie in der Anwendung (Feldversuche und Pilotprojekte - Konzeptionen und Resultate). (Kongreßdokumentation MULTICARD '95, Internationaler Kongreß in Berlin 11.-13. Januar 1995). Berlin 1995.
- Der Landesbeauftragte für den Datenschutz Niedersachsen: Dr. Gerhard Dronsch warnt vor schleichender Einführung multifunktionaler Chipkarten (Mitteilung vom 3.1.1995). Hannover 1995.
- Dölling, D. und T. Feltes (Hg.): Community Policing (Comparative Aspects of Community Orientated Police Work). Holzkirchen 1993.
- Feltes, T. und H. Gramckow (Hg.): Bürgernahe Polizei und kommunale Kriminalprävention (Reizworte oder demokratische Notwendigkeiten?). In: Neue Kriminalpolitik, 3, 1994, S. 16 - 20.
- Fijnault, C.: Policing Western Europe: Interpol, Trevi, Europol. In: Police Studies, Vol. 15, 1992, S. 101 - 106.
- Foucault, M.: Überwachen und Strafen (Die Geburt des Gefängnisses). Frankfurt/M. 1977.
- "Gentechnik: Spuren im Erbgut - Großbritannien will als erstes europäisches Land eine Gen-Kartei für Gewaltverbrecher anlegen". In: DER SPIEGEL, Nr. 40, 1994, S. 284 - 285.

- Giddens, A.: *The Nation State and Violence*. In: Polity Press, Cambridge 1985.
- Gordon, D.: *The Electronic Panopticon: (A Case-study of the Development of the National Criminal Records System)*. In: *Politics and Society*, 15, 1986/87, S. 484 ff.
- Hartmann, F. X.: *Debating the Evolution of American Policing (An edited transcript to accompany "The Evolving Strategy of Policing")*. In: *Perspectives on Policing*, No. 5, 1988.
- Heidegger, M.: *Die Technik und die Kehre* (8. Aufl., org. 1962). Pfullingen 1991.
- Herold, H.: *Neue Wege in der Kriminaltechnik eröffnen - (ein gesellschaftlicher Auftrag der naturwissenschaftlichen Kriminalistik)*. In: H. Göppinger und P. H. Bresser (Hg.): *Tötungsdelikte*. Stuttgart 1980, S. 183 - 196.
- Herrera, R. J. und M. L. J. Tracey: *DNA Fingerprinting: Basic Techniques, Problems, and Solutions*. In: *Journal of Criminal Justice*, 20, 1992, S. 237 - 248.
- "High-technology weapons in the war of drugs" (1990) (Hearing). In: *Com. Serial No. J-110-64, United States Senate / Comitee on the Judiciary*.
- Hölandt, U.: *Führung und Einsatz von Sonderkommissionen (Datenverarbeitung in Sonderkommissionen)*. *Kriminalistik*, 48, 1994, S. 795 - 799.
- Jenkins, J.: *Eye can see you*. In: *New Statesman & Society*, 5, 1992, S. 14 - 15.
- Kaiser, G.: *Zeitspezifische Formen der Kriminalität - (Schafft die Technik einen neuen Tätertyp?)*. In: M. T. Tinnefeld, L. Phillips und K. Weis (Hg.): *Die dunkle Seite des Chips (Herrschaft und Beherrschbarkeit neuer Technologien)*. München, Wien, Oldenburg 1993, S. 79 - 100.
- Kelling, G. und M. H. Moore: *The Evolving Strategy of Policing*. In: *Perspectives on Policing*, No. 4, 1988.

- Kimmerle, H.: "High-Tech als Einsatzmittel" (BGS wird mit modernen Wärmebildgeräten ausgestattet). In: *Wir vom BGS*, 20, 1993, S. 4 - 7.
- Kißling, E.: Serologie. In: E. Kube, H. U. Störzer und K. J. Timm (Hg.): *Kriminalistik. Handbuch für Praxis und Wissenschaft*, Band 2, 1994, S. 25 - 50.
- Knemeyer, F. L.: Polizei. In: O. Brunner, W. Conze und R. Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe (Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, 1, 4). Stuttgart 1978, S. 875 - 897.
- Köhler, G.: Datenschutz - Wachsende Regelungsdichte und zunehmende Bürokratisierung. In: Bundeskriminalamt (Hg.): *Standortbestimmung und Perspektiven der polizeilichen Verbrechensbekämpfung. (BKA-Vortragsreihe, Band 38)* Wiesbaden 1993, S. 89 - 99.
- Krumsiek, L.: Auswertung von Fotos und Videoaufzeichnungen aus Sicherungs- und Überwachungsbereichen. In: *Der Kriminalist*, 25, 1993, S. 193 - 195.
- Kube, E.: Technische Entwicklung im Dienste der Täter? (Planerische Konsequenzen für die Polizei). In: Bundeskriminalamt (Hg.): *Technik im Dienste der Straftatenbekämpfung. (BKA-Vortragsreihe, Band 35)* Wiesbaden 1990, S. 183 - 194.
- Kube, E., W. Bach., E. Erhardt und U. Glaser: Technologische Entwicklung und Kriminalitätsvorbeugung. In: H.-L. Zachert (Hg.): *40 Jahre Bundeskriminalamt*. Stuttgart u. a. O. 1991, S. 129 - 140.
- Kube, E. und W. Kuckuck: Forschung und technische Entwicklung in der Polizei (Anforderungen aus europäischer Sicht). In: *Archiv für Kriminologie*, 189, 1992, S. 100 - 108.
- Kube, E. und M. Schreiber: Theoretische Kriminalistik. In: E. Kube, H. U. Störzer und K. J. Timm (Hg.): *Kriminalistik. Handbuch für Praxis und Wissenschaft*, Band 1, Stuttgart u. a. O. 1992, S. 1 - 18.
- Kube, E., H. U. Störzer und K. J. Timm (Hg.): *Kriminalistik. Handbuch für Praxis und Wissenschaft*, Band 1 u. 2. Stuttgart u. a. O. 1992/1994.

- Kube, E., K. J. Timm: Entwicklungsbedingungen und Tendenzen in der Kriminalistik. In: E. Kube, H. U. Störzer und K. J. Timm (Hg.): Kriminalistik. Handbuch für Praxis und Wissenschaft, Band 2. Stuttgart u. a. O. 1994, S. 763 - 792.
- Künzel, H. J.: Die Erkennung von Personen anhand ihrer Stimme. In: E. Kube, H. U. Störzer und K. J. Timm (Hg.): Kriminalistik. Handbuch für Praxis und Wissenschaft, Band 1. Stuttgart u. a. O. 1992, S. 817 - 841.
- Küster, D.: Informationstechnologie (Entwicklung und Auswirkungen auf die Polizei). In: H.-L. Zachert (Hg.): 40 Jahre Bundeskriminalamt. Stuttgart u. a. O. 1991, S. 107 - 123.
- Larson, R.: The new crime stoppers (State-of-the-art computer technology promises a return to neighborhood-oriented policing). In: Technology Review, 92, 1989, S. 26 - 31.
- Lawless, E. W.: Social Impacts of Technology on Criminal Justice. In: M. LeBlanc, P. Tremblay und A. Blumstein (Hg.): Nouvelles Technologies et Justice Penale - New Technologies and Criminal Justice. Centre International de Criminology Comparée. Montreal 1988, S. 517 - 530.
- Lincoln, P. J.: DNA on Trial. In: Police Journal, LXVI, 1993, S. 411 - 416.
- Lyon, D.: The Information Society: (Issues and Illusions). In: Polity Press. Cambridge 1988.
- Lyon, D.: Electronic Identity Cards: The Unpalatable Logic of European Membership? In: The Political Quarterly, 62, 1991, S. 377 - 385.
- Lyon, D.: The Electronic Eye (The Rise of Surveillance Society). In: Polity Press. Oxford 1994.
- Manning, P. K.: Information Technologies and the Police. In: M. Tonry und N. Morris (Hg.): Modern Policing. University of Chicago Press. (Crime and Justice. A Review of Research Vol. 15.) Chicago 1992, S. 349 - 398.

- Martin, B. und P. Scott: Automatic Vehicle Identification: (A Test of Theories of Technology). In: Science, Technology & Human Values, Vol. 17, 1992, S. 485 - 505.
- Marx, G. T.: The New Surveillance. In: Technology Review, Vol. 88, 1985 S. 42 f.
- Marx, G. T.: Undercover (Police Surveillance in America). In: University of California Press. 1988a.
- Marx, G. T.: The Maximum Security Society. In: M. LeBlanc, P. Tremblay und A. Blumstein (Hg.): Nouvelles Technologies et Justice Penale - New Technologies and Criminal Justice. Centre International de Criminology Comparée. Montreal 1988b, S. 468 - 499.
- Mawby, R.: Overcoming the barriers of privacy: (Police strategies against nonvisible crime). In: Criminology, 18, 1981, S. 501 - 523.
- Mittelstraß, J.: Der Einfluß von Wissenschaft und Technik auf Staat und Gesellschaft. In: Bundeskriminalamt Wiesbaden (Hg.): Technik im Dienste der Straftatenbekämpfung. (BKA-Vortragsreihe, Band 35) Wiesbaden 1990, S. 21 - 36.
- Mletzko, M.: Technik für die Polizei (Forschung und Entwicklung für die Strafverfolgungsbehörden in den USA). In: Kriminalistik, 11, 1994, S. 723 - 725.
- Nogala, D.: Polizei, avancierte Technik und soziale Kontrolle (Funktion und Ideologie technikbesetzter Kontrollstrategien im Prozeß der Rationalisierung von Herrschaft - Mit einem Vorwort von Fritz Sack). Hamburger Studien zur Kriminologie, Bd. 6, Pfaffenweiler 1989.
- Nogala, D.: Le rôle de la technologie dans le police de demain. Les Cahiers de la Sécurité Intérieure (Systèmes de police comparés et coopération (II), Nr. 14, S. 137 - 157. Erscheint in englischer Sprache in: J. P. Brodeur (Hg.): Comparisons in Policing: (An International Perspective). Aldershot 1993.

- Nunn, S.: Computers in the Cop Car (Impact of the Mobile Digital Terminal Technology on Motor Vehicle Theft Clearance and Recovery Rates in a Texas City). In: Evaluation Review, 17, 1993, S. 182 - 203.
- Otten, D.: Die Welt der Industrie (Entstehung und Entwicklung der modernen Industriegesellschaften, 2 Bände). Reinbek 1986.
- Packer, H. L.: The Limits of Criminal Sanction. Stanford 1968.
- Popitz, H.: Phänomene der Macht (Autorität - Herrschaft- Gewalt - Technik). Tübingen 1986.
- Poster, M.: The Mode of Information. In: University of Chicago Press. Chicago 1990.
- Reichertz, J.: Polizeiliche Expertensysteme: Illusion oder Verheißung. In: R. Hitzler, A. Honer und C. Maeder (Hg.): Expertenwissen (Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit. Opladen 1994, S. 193 - 213.
- Reiner, R.: Policing and the police. In: M. Maguire, R. Morgan und R. Reiner (Hg.): The Oxford Handbook of Criminology. In: Oxford University Press. Oxford 1994a, S. 705 - 772.
- Reiner, R.: What should the police be doing? In: Policing, 10, 1994b, S. 151 - 157.
- Roßnagel, A.: Technik und die Gefahr für das Individuum. In: Bundeskriminalamt (Hg.): Technik im Dienste der Straftatenbekämpfung. (BKA-Vortragsreihe, Band 35) Wiesbaden 1990, S. 135 - 152.
- Roßnagel, A., P. Wedde, V. Hammer und U. Pordesch: Digitalisierung der Grundrechte? (Zur Verfassungsverträglichkeit der Informations- und Kommunikationstechnik). Opladen 1990.
- Sander, S.: Nachbar Niederlande: Ohne Karte kein Asyl. In: á la Card Journal, 1993, S. 56 - 61.

- Scott, P.: Road Transport Informatics in Europe: (The Social Dimension). Information Technology Unit, Faculty of Informatics / University of Wollongong. Wollongong / Australia 1990.
- Sessions, W. S.: Criminal Justice Information Services (Gearing Up For The Future). In: FBI Law Enforcement Bulletin, 1993, S. 1 - 3.
- Shearing, C. D.: The Relation between Public and Private Policing. In: M. Tonry und N. Morris (Hg.): Modern Policing. University of Chicago Press. (Crime and Justice. A Review of Research Vol. 15, Chicago 1992, S. 399 - 434.
- Sparrow, M. K.: The application of network analysis to criminal intelligence (An assessment of the prospects). In: Social Networks, 13, 1991a, S. 251 - 274.
- Sparrow, M. K.: Information Systems: A Help or Hindrance in the Evolution of Policing? In: The Police Chief, Vol. LVIII, 1991b, S. 26 - 44.
- Sparrow, M. K.: Information Systems and the Development of Policing. In: Perspectives on Policing, No. 16, 1993.
- Sparrow, M. K., M. H. Moore und D. M. Kennedy: Beyond 911 (A New Era for Policing). New York 1990.
- Steinke, W.: Kriminaltechnik (Situationsanalyse und Ausblick). In: Bundeskriminalamt (Hg.): Technik im Dienste der Straftatenbekämpfung. (BKA-Vortragsreihe, Band 35) Wiesbaden 1990, S. 51 - 66.
- Surette, R.: Law Enforcement Surveillance Projects Employing Media Technology. In: R. Surette (Hg.): The Media and Criminal Justice Policy (Recent Research and Social Effects, S. 277 - 287). Charles C. Thomas, Springfield, Ill, 1990.
- Surette, R.: Video Street Patrol: Media Technology and Street Crime. In: Police Science and Administration, 13, 1985 S. 78 - 85.
- Tinnefeld, M. T., L. Phillips und K. Weis (Hg.): Die dunkle Seite des Chips (Herrschaft und Beherrschbarkeit neuer Technologien). München, Wien 1993.

- Trenschel, W.: AFIS - das automatische Fingerabdruckidentifizierungssystem. In: *Der Kriminalist*, 25, 1993, S. 191 - 192.
- Unterwallney, A.: Technik in der Polizei (Bestandsaufnahme und Ausstattungsbedarf). In: Bundeskriminalamt (Hg.): *Technik im Dienste der Straftatenbekämpfung*. (BKA-Vortragsreihe, Band 35) Wiesbaden 1990, S. 81 - 118.
- Virilio, P.: *Geschwindigkeit und Politik (Ein Essay zur Dromologie)*. Berlin 1980.
- Virilio, P.: *Die Eroberung des Körpers (Vom Übermenschen zum überreizten Menschen)*. München, Wien 1994.
- Wiesel, G.: Grobkonzept INPOL - neu (Das Informationssystem der Zukunft für die deutsche Polizei). In: Polizei-Führungsakademie (Hg.): *Information und Kommunikationstechnik für die Polizei*. (Schlußbericht über die Arbeitstagung vom 13. bis 15. September 1993) Hiltrup 1993, S. 135 - 156.
- Zachert, H.-L.: Technik und Polizei: Möglichkeiten und Folgen. In: Bundeskriminalamt (Hg.): *Technik im Dienste der Straftatenbekämpfung*. (BKA-Vortragsreihe, Band 35) Wiesbaden 1990, S. 37 - 50.
- Zalud, B.: The Techniques of Technology. In: *Security*, Vol. 29, 1992, S. 7.
- Zeiger, J. und U. Bewersdorff: Einführung eines automatischen Fingerabdruckidentifizierungssystems (AFIS). In: H.-L. Zachert (Hg.): *40 Jahre Bundeskriminalamt*. Stuttgart u. a. O. 1991, S. 124 - 128.